Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 39-40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

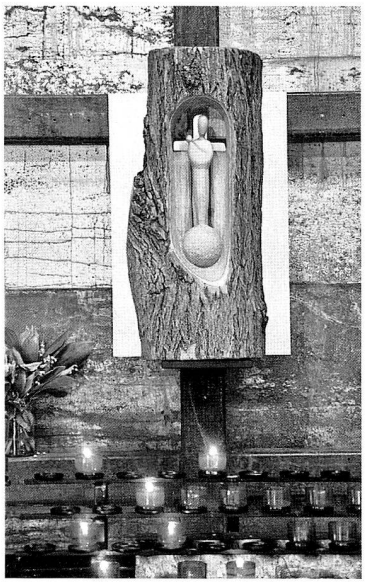
39–40/2005 • 29. SEPTEMBER • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DIE EXPO 02 LEBT WEITER

Von den sieben Räumen des Glaubens auf der Arteplage in Murten ist – wie von der Konzeption der Expo 02 her geplant – nichts mehr zu sehen. Eine aber von den «kleinen» Schwestern («Cabanes») des rostroten Nouvel-Würfels ist bis Ende Jahr noch in Aarau aufgebaut und wird als Kapelle gebraucht, nach dem Brand in der Aarauer Stadtkirche eine willkommene Ausweichmöglichkeit für Betende, Stille Suchende, für Tauffeiern und Gottesdienste im kleinen Kreis.

«Un ange passe» – so nennen die Romands einen unerwartet eintretenden Augenblick der Stille und Besinnung – gilt nun für Aarau, zumindest bis im Dezember die grosse katholische Kirche nach erfolgter Renovation wieder bezogen werden kann.



Die kleine City-Kirche, die nach der diesjährigen Luzerner Gewerbemesse LUGA eigentlich zur Verschrottung vorgesehen war, stösst in Aarau auf ein grosses und sehr gutes Echo. Das Provisorium «Cabane» wird Tag für Tag von zahlreichen Menschen jeden Alters aufgesucht.

Eine Marienfigur aus Akazienholz, ein Weihwassergefäss, Bibel, Fürbittbuch und Opferkerzen laden ein zum Beten und Verweilen. Das Fürbittbuch belegt mit bewegenden Worten, dass Stille und Gebet auch in der Hektik einer Kleinstadt gesucht sind.

Wer nach Ende Jahr verhindern will, dass von den sieben Cabanes, von denen zwei von Privaten übernommen und vier bereits verschrottet worden sind, auch die letzte «öffentliche» dem Alteisen übergeben wird, ist eingeladen, sich beim röm.-kath. Pfarramt St. Peter und Paul in Aarau zu melden (Laurenzenvorstadt 80, 5000 Aarau, Telefon 062 832 42 00, peterundpaul@kath-aarau.ch). Die sechseinhalb Tonnen wiegende Kapelle, die leicht in Einzelteile zerlegt werden kann und die Masse 5 × 7 × 5 m aufweist, kann ab Dezember übernommen werden. Vielleicht kommt einer anderen Kirchgemeinde, welche vorübergehend ihre Kirche schliessen muss, die Gelegenheit für eine provisorische Kapelle gerade richtig.

Rost schreckt ab und fasziniert zugleich, wie die eindrücklichen Fotos von Elisabeth Bernet belegen. Rostige Wirklichkeit ist ein Provisorium, wie so vieles auf dieser Erde. Vielleicht verdient die «Cabane» gerade deswegen einen definitiven Platz, damit wir das Provisorische unseres Daseins nicht vergessen.

Urban Fink-Wagner

697 «CABANE»
698 LESEJAHR
700 PASTORALE PRIORITÄTEN
704 GLOSSE
705 KIPA-WOCHE
709 PREDIGEN
710 AMTLICHER TEIL

DAS HOCHZEITSMAHL FÜR DEN KÖNIGSSOHN

28. Sonntag im Jahreskreis: Mt 22,1–14 (22.1–10)

Mit dem Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl gelangt die Auseinandersetzung Jesu mit den religiösen Führern Jerusalems zu ihrem Höhepunkt. Mt verband die sich steigernde Anklagerede mit den Gleichnissen von den ungleichen Söhnen und den bösen Winzern zu einer Parabel-Trilogie (21,28–22,14). Die beherrschende Figur ist der einladende und handelnde König. Anlass des Hochzeitsfestes ist der nur am Anfang genannte Königssohn. In der Parabel entfaltet Mt die Geschichte Gottes mit seinem Volk und die Scheidung der Geister am Messias Jesus.

Der Kontext

Das Gleichnis ist Antwort auf das Ansinnen der Hohenpriester und Pharisäer, Jesus zu ergreifen (21,46). Die Parallele Lk 14,15–24 (Gleichnis vom grossen Abendmahl) weist auf eine gemeinsame Vorlage, ist aber in den Details recht verschieden. Der Mt-Epilog vom Gast ohne Hochzeitskleid (22,11–14) fehlt bei Lk. Wo Lk zwischen Armen, Krüppeln und Aussenstehenden differenziert und Entschuldigungsgründe nennt, betont Mt die Geduld des Gastgebers gegen die aufsässigen Erstgeladenen, die Strafaktion und schafft durch die Nennung von «Bösen und Guten» einen Bezug zur Kirche (13,37–43.49). Die wörtlichen Übereinstimmungen mit der Winzerparabel (zweimalige Sendung mehrerer Knechte, Tötung einzelner Knechte, Erwähnung des Sohnes) sind auffällig. Eine Parallele findet sich im apokryphen Thomasevangelium (EvThom log 64: Die ausführlichen Entschuldigungen der Geladenen entsprechen eher der Lk-Fassung).

Der Text

«Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitet» (22,2) ist wie eine Überschrift für das «andere Gleichnis» an die Hohenpriester und Pharisäer. Als Antwort auf ihre feindliche Absicht hat es den Charakter einer Rechenschaft. Ziel ist die Erscheinung des Königs (Gott) am Ende; mit der Nennung des Sohnes wird das Wirken des Messias in die Geschichte geholt: Als der zu Feiernde ist er das verborgene Zentrum. Leser und Leserinnen verstehen Jesus als Bräutigam (9,15; 25,1–13; Offb 19,7–9; 21,2–9). Das Bild des Festmahls ist in der alttestamentlichen Tradition Metapher für die Heilszeit (Jes 25,6–8) und in altorientalischen Mythen mit dem Hochzeitsmotiv kombiniert. Das hochzeitliche Festmahl als üppiges Freudenfest dauerte mehrere Tage. Es war höflicher Brauch, die bereits früher geladenen Gäste durch Boten zum Kommen aufzufordern und abzuholen («Keiner von ihnen ging zu einem Gastmahl, bevor er nicht zweimal eingeladen war», heisst es im Midrasch Klgl 4,2). Die drängende Einladung zeigt die Bevorzugung der Gäste; umso unverständlicher ist ihre brüske Abweisung (für Untertanen eines Königs nicht nur unverschämt, sondern wahnwitzig). Überraschend und unüblich ist die zweite Einladung zum Frühmahl (ariston: evtl. auch Mittagsmahl, als Vorfeier der königlichen Hochzeit) mit dem persönlichen Auftragswort des Königs, das die Gaumenfreuden schildert (geschlachtete Ochsen, Mastkälber). Die Metaphorik der Knechte (douloi) als Sendboten Gottes erinnert nicht nur an die Propheten, sondern bezieht die christlichen Missionare ein; ihr Rufen (kalein) hat eschatologischen Klang (4,21; 9,13; 1 Thess 2,12: «Gott, der euch zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit beruft»). Ähnlich drängend ruft die Weisheit zum Festmahl (Spr 9,9,2–5). Auch der zweite Ruf wird abgelehnt und der König mit ostentativ durchgeführten Arbeiten missachtet. Einige misshandeln und töten die Knechte, was nicht nur an das gewaltsame Prophetengeschick erinnert (21,35), sondern auch Erfahrung christlicher Sendboten war (23,34: «ihr aber werdet einige von ihnen töten, ja sogar kreuzigen, andere in euren Synagogen auspeitschen und von Stadt zu Stadt verfolgen»). Auch die Gesandten des Königs Hiskija, welche die Israeliten zur Pessachfeier laden sollten, wurden verhöhnt und verlacht (2 Chr 30,1–14; vgl. 2 Sam 10,1–6: Beschimpfung der Boten Davids durch Ammoniter).

Eine abrupte militärische Expedition des Königs schildert, was die Hierarchen zuvor für die bösen Pächter ankündigen mussten (21,41: «er wird diesen Bösen ein böses Ende bereiten»). Die ganze Stadt der «Mörder» wird niedergebrannt, ihre Bewohner vernichtet («Jerusalem» stellvertretend für «diese Generation»: 23, 34–36.37–39). Das Gerichtsbild ist häufiger Topos im AT und erfahrene Realität (Ri 1,8; 2 Sam 12,26 ff.; vgl. Jes 5,24 f.). Es erinnert an die Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.), die Mt als Strafe für die Abweisung Jesu deutet.

Die Hochzeit wird nicht abgesagt, sondern neue Gäste vor den Toren der Stadt gesucht (an den Ausgängen, wo die Landstrassen beginnen). Das Auftragswort «wen ihr findet, ladet zur Hochzeit» und der Befehl «Geht!» sind dem Missionsbefehl nachempfunden (28,19). Nochmals wird die Unwürdigkeit der Erstgeladenen festgestellt (Israels Privilegien bestätigt), bevor die Zuwendung zu den Heidenvölkern erfolgt (22,8). Ihre Sammlung (synagogon) bringt sie ungeschieden in die Kirche ein (13,37–43: Unkraut und Weizen!). Die Einladung soll alle erreichen, «Böse und Gute»: Die Erstnennung der Bösen schafft ein neues Spannungsmoment, das nach einer Lösung ruft.

Der Höhepunkt ist der Eintritt des Königs in den Hochzeitssaal: Er will die Gäste «besichtigen» und durch seine Anwesenheit das Fest auszeichnen (22,11). Ein einzelner Tischgast wird herausgegriffen, weil er kein Festkleid trägt (wie einer von draussen dazu käme, wird nicht gefragt!). Bei antiken Hochzeiten ist ein normales, sauberes Kleid üblich. Im AT kann ein solches als Geschenk gemacht werden (Gen 45,22: für Josefs Brüder beim Mahl in Ägypten; Ri 14,12), ein Brauch ist aber nicht nachweisbar. Der mit «Freund» Angeredete verstummt (Eingeständnis der Schuld, Einsicht in die ausweglose Lage und die besondere Einlassbedingung?). Die Tischdiener (diakonoi) werden zu Schergen, die ihn wie einen Kriminellen an Händen und Füssen gefesselt «hinauswerfen» (Finsternis, Heulen, Zähneknirschen; vgl. 8,12; 25,30; Weish 17,2 u. a.). Die brutale Szene ist nur als allegorische Warnung an die Gemeinde verstehbar: Auch sie muss darauf achten, nicht zu den «Bösen», zum Gast ohne Festgewand, zu gehören. Die apokalyptische Sentenz (22,14: viele Berufene, wenige Auserwählte) kennzeichnet die Zeit zwischen Ruf und Erwählung als Bewährung. Das «Hochzeitskleid» ist das Leben aus dem Glauben, das Tun der Gerechtigkeit (3,15; 7,24–27) und die Werke der Barmherzigkeit (25,31–6). Trotz der ernsten Gerichtsdrohung liegt im Bild der Hochzeit des Sohnes die Freude an der Gottesherrschaft verborgen.

Marie-Louise Gubler

Vielfältig ist die Metapher Gewand/Kleid. Das schmutzige Kleid ist Bild der Schuld (Jes 64,5: «unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid»; Sach 3,3 f.), das weisse Kleid Bild der Vergebung und des Heils (Offb 3,4 f.18: weisses Linnen für die gerechten Taten der Heiligen). Das Streben nach Gerechtigkeit ist wie das Anziehen eines Prachtgewandes (Sir 27,8). Paulus ruft dazu auf, den alten Menschen wie ein Kleid abzulegen, Christus anzuziehen und sich mit Liebe, Demut, Langmut zu bekleiden (Gal 3,27; Eph 4,17–24; Kol 3,10–14). Er sehnt sich danach, den neuen Leib «wie ein Kleid anzuziehen» (2 Kor 5,2–4).

DIE KAISERSTEUER

29. Sonntag im Jahreskreis: Mt 22,15–21

Als 1990 in Grossbritannien die Kopfsteuer für alle eingeführt wurde, kam es zu Protestkundgebungen gegen die Regierung Thatcher und zur Stürmung von Ratshäusern in London und andern Städten. Die Szenen erinnerten an die Situation im römischen Reich: Bei Steuereinschätzungen (Zensus) brachen immer Unruhen aus. Die Abschaffung der Hauptsteuer für römische Bürger bedeutete für die eroberten Provinzen doppelte Steuerlast. Die direkte Steuer bestand aus einer Einkommenssteuer (tributum agri/soli) und einer Kopfsteuer (tributum capitis), die von allen (im Alter zwischen 12 bzw. 14 und 65 Jahren) entrichtet werden musste. Nationalistische Kreise schürten den Widerstand gegen Rom und riefen zur Steuerverweigerung auf. Die Frage nach der Kaisersteuer war politisch wie theologisch brisant. In der Auslegungsgeschichte wurde die Perikope für die Bestimmung des Verhältnisses zum Staat kontrovers diskutiert (neben Röm 13).

Der Kontext

Die vier Jerusalemer Disputationen erwähnen die gegnerische Position nur knapp und tragen Züge eines Schulgesprächs (Gegner stellen Fragen an den Lehrer). Mt übernimmt nach der Winzerparabel wieder die Mk-Reihung (Mk 12,13–17), behält die Erwähnung der Herodianer bei (22,16), lässt aber die Pharisäer als eigentliche Gegner das Feld beherrschen (sie dominieren den ganzen Abschnitt 22,15. 34.41) und agieren als geschlossene Gruppe im Hintergrund (nur 22,23–33 sind es entsprechend Mk 12,18–27 die Sadduzäer). Die Auseinandersetzung kreist um die für die Mt-Gemeinde wichtige Frage nach der Lehre über den Weg Gottes und treibt unaufhaltsam zur letzten Rede gegen Schriftgelehrte und Pharisäer (23,1–39).

Der Text

Die (bei den vorausgehenden Gleichnissen anwesenden) Pharisäer fassen einen Beschluss gegen Jesus (wie 12,14; 27,1) mit dem Ziel, ihm einen Ausspruch zu entlocken, der sich als «Schlinge» erweist (22,15: pagideuo einmalig im NT). «Die Pharisäer» suggeriert eine geschlossene Gruppe, die gemäss einem Beschluss «Jünger» zu Jesus schickt. Da Pharisäer aber keine Jünger haben, denkt Mt eher an Schriftgelehrte. Wer die nur hier genannten «Herodianer» sind, wurde viel diskutiert (Parteigänger der Herodesdynastie? seit der alten Kirche gibt es die These, sie hätten Herodes als Messias gehalten). Am ehesten kommt für Mt der mit den Pharisäern sympathisierende Agrippa (41–44 n. Chr.) in Frage, der mit ihnen gemeinsame Sache gegen die Christen machte. Die Anrede «Lehrer» (bei Mt fast ausschliesslich bei Gegnern; 12,38; 22,24.36 u. a.) und die Ergebenheitsadresse (22,16: «wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und den Weg Gottes lehrst») sind ein verlogenes Täuschungsmanöver (für die Leser/Leserinnen aber die Bestätigung von Jesu Lehre). Nach der Schmeichelei über Jesu Unabhängigkeit klingt die Frage nach der «Erlaubtheit» (12,10; 19,3: Frage nach Gottes Gebot und Willen) der Steuer wie eine versteckte Aufforderung zur Steuerverweigerung, die Jesus vor dem Statthalter anklagbar machen würde (seit dem Aufstand des Galiläers Judas 6 n. Chr. war Steuerverweigerung Signal zum Aufstand gegen Rom). Ein «Ja» würde Jesus nicht nur vor dem Volk diskreditieren, sondern die theologische Problematik der Zeloten überspielen, ausser Gott keinem sterblichen Gebieter untertan zu sein.

Souverän durchschaut Jesus die Machenschaften, weist auf die Bosheit der Gegner und macht klar, dass sie «Heuchler» sind (22,18). Die Schelte «Heuchler» richtet sich nicht nur gegen die Verstellung, sondern die dahinter liegende Gottlosigkeit (vgl. 6,2). Mit der Aufforderung, eine Steuermünze (Mk: Denar) zu zeigen, schreitet Jesus zur Demonstration: Dass die Gegner die Steuermünze bei sich tragen, zeigt, dass sie für sich die Frage längst entschieden haben (dass der Denar mit dem Kaiserbild zudem im Tempel getragen wird, verletzt jüdisches Empfinden). Die Münze ist Machtsymbol: Das Herrschaftsgebiet eines Kaisers oder Königs deckt sich mit dem Gültigkeitsbereich seiner Münzen. Auf Jesu Frage, wessen Bild und Aufschrift sie trage, müssen die Gegner feststellen, dass sie durch die Benützung des Denars die politische und religiöse Macht des römischen Kaisers längst anerkennen! (Auf der Vorderseite des Silberdenars war der Kopf des Tiberius mit der Inschrift: TI[berius] CAESAR DIV[i] AUG[usti] F[ilius] AUGUSTUS; «Tiberius, Kaiser, des göttlichen Augustus Sohn, erhabener Hoherpriester»; die Rückseite zeigte die Kaiserinmutter Livia als Friedensgöttin und die Inschrift PONTIF[ex] MAXIM[us]; nach Sueton war es verboten, Münzen mit den Kaiserbild auf Toiletten und in Bordelle mitzunehmen.) Jesus fordert die Gegner auf, konsequenterweise (22,21: oun), die dem Kaiser geschuldeten Steuern zu zahlen (apodidomi: oft Terminus technicus für Bezahlung einer geschuldeten Summe; 5,26; 18,25–34; 20,8; wie lat. reddere auch «zurückgeben»). Die Pointe liegt aber im ungefragten Nachsatz: in der Aufforderung, Gott zu geben, was ihm gehört. Der Gehorsam gegen Gott als Gebot aller Gebote, heisst, seinen grenzenlosen Anspruch anzuerkennen. Er ist es, der Könige stürzt (Jes 41,2), ihm gehört Himmel und Erde (Ps 24,1 u. a.). Angesichts der bleibenden Gottesherrschaft ist jede imperiale Macht, ist jedes Reich vergänglich (Dan 2!). Die Antwort Jesu weist weit über die Steuerfrage hinaus und gibt der Gemeinde Weisung, woran die sich in konkreten Konflikten halten kann.

In das Staunen der Pharisäer mischt sich Bewunderung und Unverständnis. Von Jesus besiegt, verlassen sie ihn wortlos (wie 4,11 der Versucher Jesus verlässt).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Steuern

Die Staatssteuer für die Römer betrug etwa 12% aller Steuern und diente auch der Infrastruktur im Land (Strassen, Brücken, Aquädukte) und den Kosten der Besatzungsarmee (zur Zeit Jesu waren 25 Legionen zu 6000 Soldaten und Hilfstruppen im römischen Imperium unter Waffen, was ca. 2 Millionen Denare verschlang). Zu den Strassenzöllen kamen rund 23% Steuern für Gemeinde und Tempel (Klerus, Verwaltung, Rechtsprechung). Wurde die Tempelsteuer klaglos geleistet, so erregte die Kaisersteuer – auch wegen den brutalen Einschätzungsmethoden (Folter, Erpressung, Tötung Mittelloser) – den Widerstand nationalistischer Kreise. Bei der Absetzung des Herodessohnes Archelaos (4 v.–6 n. Chr.) kamen Judäa und Samaria unter direkte römische Verwaltung (allgemeine Schätzung des Statthalters von Syrien Quirinus). Auch der jüdisch-römische Krieg begann 66 n. Chr. mit dem Aufstand der Zeloten, der Vernichtung der Schuld- und Steuerlisten und eigener Münzprägung.

SKZ 39–40/2005

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

PRIORITÄTEN SETZEN – KRÄFTE BÜNDELN – AUFTRÄGE KLÄREN

Wo das Geld knapp wird, werden umgehend Prioritäten gefordert. Auch in der Kirche rufen schwierige «finanzielle Realitäten» nach «pastoralen Prioritäten». Und da das schweizerische System der Kirchenfinanzierung dazu führt, dass die gesamtschweizerische Ebene mit einem geringen Anteil der gesamthaft verfügbaren Mittel auskommen muss, ist diese in Zeiten stagnierender oder rückläufiger Einnahmen besonders herausgefordert, «pastorale Prioritäten und finanzielle Realitäten» miteinander in Einklang zu bringen.

Mit dieser Aufgabe haben sich Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz, der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ), des Fastenopfers, der Pastoralplanungskommission und der Inländischen Mission in einer Arbeitsgruppe befasst. Diese hat sich den Namen «PaPriKa» gegeben und nach zweijähriger Arbeit ihren Schlussbericht vorgelegt. Die Bischofskonferenz hat beschlossen, den Bericht nach Einarbeitung ihrer Änderungswünsche zugänglich zu machen, und sie hat die Umsetzung der vorgeschlagenen Massnahmen gutgeheissen.[1] Der vorliegende Bericht setzt sich das Ziel, über den «PaPriKa-Bericht» und seinen Zusammenhang in der gebotenen Kürze Informationen zu liefern.

Das «Mitfinanzierungssystem»

Im Zentrum steht die sogenannte «Mitfinanzierung»: Auf der Grundlage eines Vertrages zwischen Fastenopfer, RKZ und Schweizer Bischofskonferenz werden ca. 50 Institutionen von gesamtschweizerischer oder sprachregionaler Bedeutung von Fastenopfer und RKZ finanziell unterstützt. Dafür stehen rund 8,5 Millionen Franken zur Verfügung, von denen 2,75 Mio. aus dem Inlandteil des Fastenopfers stammen. Aufgrund der rückläufigen Spenden ging dieser Beitrag im Jahr 2003 von zuvor 3,2 Mio. um rund Fr. 500 000.– zurück. 5,8 Mio. bringen die kantonalkirchlichen Organisationen über die RKZ ein. Diese steigerte ihre Leistungen zwar geringfügig, doch der Rückgang des Fastenopfer-Beitrages wurde nicht voll kompensiert. Zusätzlich führen die steigenden Personal- und Sachaufwendungen sowie neue Aufgaben dieses Mitfinanzierungssystem an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit.

Die Mittelverteilung gestaltet sich etwa wie folgt: Ca. 2,3 Mio. kommen der Kirchenleitung (Sekretariat der Bischofskonferenz, Kommissionssekretariate) zugute, ca. 2,1 Mio. werden für die kirchliche Medienarbeit aufgewendet, Aus- und Weiterbildungsinstitutionen erhalten 1,5 Mio., diverse Fachstellen ca. 1 Mio., Jugendverbände 0,7 Mio., Erwachsenenverbände 0,6 Mio., internationale Organisationen 140 000 Franken.

Mit dem Abschluss von mehrjährigen Leistungsvereinbarungen werden schon seit einigen Jahren die strategische Ausrichtung der Arbeit, die intensivere Kooperation in den einzelnen Bereichen und das unternehmerische Denken in den Institutionen gefördert. Aber der stetige Rückgang der Eigenmittel der Trägervereine, die sich öffnende Schere zwischen Mittelbedarf und effektiven Beiträgen sowie der ständige Spardruck stellen nicht nur finanzielle Herausforderungen dar, sondern lähmen zunehmend die Initiative, rauben die Zuversicht und binden Kräfte, die für die inhaltliche Arbeit dringend nötig wären. Diese Situation ruft nach strukturellen – das heisst tiefgreifenden und damit auch schmerzhaften – Veränderungen.

Kirchenfinanzierung in der Schweiz

Dass ausgerechnet die gesamtschweizerische und sprachregionale Ebene, die für die Leitung der Kirche und für ihre öffentliche Wahrnehmung und gesellschaftliche Präsenz von zunehmender Bedeutung ist, von massiven Finanzsorgen heimgesucht wird, während man in einer ganzen Reihe von kantonalkirchlichen Organisationen und in vielen Kirchgemeinden nach wie vor von einer gesunden Finanzlage sprechen kann, hängt mit dem schweizerischen System der Kirchenfinanzierung zusammen.

Dieses ist so ausgestaltet, dass die Haupteinnahmen aus Kirchensteuern und Kirchenbeiträgen auf der kommunalen Ebene anfallen. Ca. 10–15 Prozent dieser Mittel gelangen auf die kantonale Ebene, wo mancherorts noch Staatsbeiträge hinzukommen. Und lediglich ca. 1–2 Prozent der Mittel stehen auf diözesaner und schweizerischer Ebene zur Verfügung. Die Vorteile dieses Systems sind bekannt. Es kommt insbesondere dem Leben der Kirche vor Ort zugute. Die Nachteile bestehen in mangelnder Solidarität in kirchlichen Belangen, sehr grossen Unterschieden zwischen einzelnen Kantonen und Gemeinden sowie der schieren Unmöglichkeit, innert nützlicher Frist und mit vertretbarem Aufwand übergreifende Aufgaben oder aktuelle Herausforderungen sachgerecht zu finanzieren. Obwohl die katholische Kirche jährlich zwischen 700 Millionen und einer Milliarde Kirchensteuern einnimmt, erweist sich auf schweizerischer Ebene bisweilen schon die Beschaffung von gut Fr. 100 000.– für ein Multimedia-Projekt oder von Fr. 20 000.– für Grossleinwände zur Gottesdienstübertragung bei einem Treffen von 7000 Jugendlichen als schwierig. In einer Zeit, in der die elektronischen

Daniel Kosch, Dr. theol., ist Generalsekretär der RKZ und Geschäftsführer der Projektadministration FO/RKZ, welche die Sachbearbeitung für Arbeitsgruppe PaPriKa übernimmt.

[1] Arbeitsgruppe PaPriKa: *Pa*storale *Pri*oritäten & finanzielle Realitäten im Bereich gesamtschweizerischer Projekte der *ka*tholischen Kirche in der Schweiz. Klärung der Aufträge und Bündelung der Kräfte in den sprachregionalen und gesamtschweizerischen kirchlichen Institutionen, Schlussbericht vom 18. Juli 2005, 67 Seiten.

Medien und die Organisation von Events die öffentliche Wahrnehmung zunehmend bestimmen, schaden die Ortsgemeinden mit diesem Kirchturmdenken und die Kantonalkirchen mit dem sprichwörtlichen «Kantönligeist» nicht nur der Sache der katholischen Kirche in der Schweiz, sondern auch ihrer eigenen Profilierung und Sichtbarkeit. Es mangelt an öffentlicher Wahrnehmbarkeit der Ortskirche Schweiz, die christliche Botschaft erreicht nur noch die Kern- oder Restgemeinden. Für die urbanen, mobilen und nicht mehr orts- oder quartiergebundenen Bevölkerungsteile wird das Leben der Ortskirche «unlesbar» und «unsichtbar». Wahrgenommen werden nur noch der Papst, allenfalls Bischöfe, weltkirchliche Grossereignisse oder Skandale und Konflikte.

Eine doppelte finanzielle Herausforderung

Die finanzielle Herausforderung, welche zur Erarbeitung des «PaPriKa-Berichtes» über die «Klärung der Aufträge und Bündelung der Kräfte» führte, ist also eine doppelte:

– Die finanziellen Mittel, die auf gesamtschweizerischer Ebene zur Verfügung stehen, sollen zielgerichteter und wirkungsvoller eingesetzt werden.

– Die katholische Kirche in der Schweiz, insbesondere die Ortsgemeinden und kantonalkirchlichen Strukturen, sollen sich der Tatsache bewusst werden, dass die aktuelle Mittelverteilung dazu führt, dass die übergeordneten Ebenen über zu wenig Geld verfügen und weder den innerkirchlichen Anforderungen im Bereich der Leitung und der Entwicklung von Zukunftsperspektiven noch den gesellschaftlichen Herausforderungen im Bereich der Präsenz und des Dialogs mit den wichtigen Akteuren der Zivilgesellschaft gewachsen sind.

Was den zweiten Punkt betrifft, bleibt der RKZ, den gesamtschweizerischen Institutionen und den Diözesen nur die Möglichkeit, durch die inhaltliche Qualität und die finanzielle Seriosität ihrer Arbeit zu überzeugen, die Notwendigkeit einer Stärkung der überregionalen Ebene einsichtig zu machen und an die Solidarität zu appellieren. Rechtlich durchsetzbare Verpflichtungen bestehen keine, weil das Staatskirchenrecht und die Kirchenfinanzierung in der Zuständigkeit der Kantone und Gemeinden liegen. Zudem werden der Aufbau solidarischer Strukturen und die Wahrnehmung der gesamtschweizerischen Finanzverantwortung dadurch erschwert, dass die Spanne zwischen den gut situierten und den finanziell schwachen Gemeinden und Kantonen aufgrund der unterschiedlichen Kirchenfinanzierungssysteme enorm ist. Entsprechend allgemein bleiben die Postulate des PaPriKa-Berichtes in diesem Bereich, z. B.:

– «Verhältnismässiger und sparsamer Einsatz auch reichlich vorhandener Mittel auf kommunaler und kantonaler Ebene, verbunden mit einer klaren Orientierung an den pastoralen Prioritäten und unter deutlich stärkerer Berücksichtigung des Finanzbedarfs für die überpfarreilichen und überkantonalen Aufgaben der Kirche…

– Engagement der Schweizer Bischofskonferenz und der pastoral Verantwortlichen für die finanzielle Solidarität der Kirchenangehörigen, der Kirchgemeinden und Kantonalkirchen.

– Erhöhung der verfügbaren Fachkompetenz im Bereich Management, Organisation, Finanzierung und Fundraising.

– Mehr Flexibilität, um für Projekte, besondere Anlässe (‹Events›) und Projekte mit Versuchscharakter innert nützlicher Frist die notwendigen Mittel bereitstellen zu können – und demzufolge weniger gebundene Finanzmittel für bleibende Stellen und Strukturen» (vgl. S. 22–23).

Konkreter wird der Bericht, wo es um die Entwicklung pastoraler und finanzieller Perspektiven auf der überkantonalen und überdiözesanen Ebene geht, denn auf dieser können die verantwortlichen Gremien (Bischofskonferenz, Fastenopfer, Inländische Mission, RKZ) aktiv Einfluss nehmen.

Pastorale Perspektiven

Für die gesamtschweizerische und sprachregionale Ebene benennt der Bericht vier Leitlinien (vgl. S. 13–17):

– Menschlich Kirche sein – Personen sind wichtiger als Strukturen: In der nachkonziliären und nachsynodalen Zeit wurde der frühere Milieu- und Verbandskatholizismus durch einen Katholizismus der Räte, Gremien, Fachstellen und Institutionen abgelöst. Diese Epoche geht ihrem Ende entgegen. Die entsprechenden Strukturen sind in dieser Vielfalt langfristig nicht finanzierbar, und es zeichnet sich ab, dass es für sie an qualifiziertem Personal fehlen wird. Für die Präsenz der Institution Kirche bei ihren Mitgliedern und in der Gesellschaft sind sie zudem häufig zu anonym, zu unbeweglich, zu wenig fassbar.

– Gewinnend Kirche sein – den Glauben aktiv weitergeben: In einer pluralistischen und multireligiösen Gesellschaft beruht das Christentum zunehmend auf bewusster Entscheidung und Wahl und ist weitaus weniger als früher eine von Staat, Schule, Gemeinwesen usw. abgestützte Selbstverständlichkeit. Die Weitergabe des Glaubens von den Eltern an die Kinder funktioniert nicht mehr «automatisch». Die Kirche ist gefordert, neue Formen der Familienpastoral zu entwickeln, die den vielfältigen Lebenswirklichkeiten der Familien Rechnung tragen.

– Profiliert Kirche sein – für die Wahrheit des Evangeliums einstehen: In einer Welt, in der vieles beliebig zu sein scheint, in einer Gesellschaft, in der viele nach Orientierungen und Werten fragen, in einer religiösen Landschaft, die von einem unübersichtli-

chen Markt der Möglichkeiten geprägt ist, werden von der Kirche Antworten auf die Frage erwartet, wofür sie einsteht. In einer solchen Situation kann «nahe bei den Menschen sein» für die Kirche unmöglich heissen, allen Erwartungen zu entsprechen zu wollen. So ist die Kirche auf neue Art herausgefordert, sich auf ihren Auftrag von Jesus Christus her zu besinnen, auch wenn das dazu führen kann, dass sie «gegen den Strom schwimmen» muss.

– Dialogisch Kirche sein – am Netzwerk der Kommunikation arbeiten: Kirchliche «communio» ist ohne «communicatio» nicht zu haben. In einer Gesellschaft, die mehr und mehr zur Kommunikationsgesellschaft wird, kommt dem Dialog und der Kommunikation innerhalb der Kirche, aber auch zwischen der Kirche und ihrer vielfältigen Umwelt eine entscheidende Bedeutung zu.

Organisatorische und finanzielle Kriterien

Diese pastoralen Perspektiven werden mit einer Reihe von organisatorischen und finanziellen Anforderungen verknüpft, die von gesamtschweizerisch finanzierten Projekten und Institutionen erfüllt werden müssen. Unterstützt werden nur jene Organisationen und Projekte, die

– für Planung, Koordination und Entscheidungsfindung auf dieser Ebene unverzichtbar sind,

– sinnvoll in die Strukturen der katholischen Kirche in der Schweiz eingebettet sind…

– in Zielsetzung, Ausrichtung und Arbeitsweise den inhaltlichen Prioritäten entsprechen,

– in fachlicher und organisatorisch-finanzieller Hinsicht professionell arbeiten (vgl. S. 29).

Massnahmen

Der zweite Teil des Berichtes besteht aus der Formulierung und knappen Begründung von insgesamt 33 Einzelmassnahmen. Diese betreffen drei Bereiche:

– Massnahmen zur besseren Wahrnehmung der inhaltlichen Steuerung;

– finanzielle und organisatorische Massnahmen;

– Konkretisierung der pastoralen Perspektiven.

Was den Bereich der Kirchenleitung betrifft, so wurden parallel zur Erarbeitung des PaPriKa-Berichtes entsprechende Schritte bezüglich einer Restrukturierung des Sekretariates und der Kommissionen der Bischofskonferenz eingeleitet (S. 32–39, vgl. SKZ 174[2005], Nr. 25, 501 f.).

Wohin die finanziellen und organisatorischen Massnahmen zielen, machen die entsprechenden Überschriften deutlich, zum Beispiel: Verbesserung von Datenerfassung und Information, Finanzplan, Vereinfachung der Finanzflüsse, Stärkung der finanziellen Solidarität, Zusammenlegung von Strukturen und Organisationen, stärkere Projektorientierung (vgl. S. 40–46).

Die Massnahmen zur Konkretisierung der pastoralen Perspektiven sind sehr vielfältig. Zu erwähnen sind folgende Schwerpunkte:

– Der Ausbildungsbereich erhält grosse Aufmerksamkeit. Einerseits, weil er für die Zukunft der Kirche von zentraler Bedeutung ist. Anderseits weil in der sehr heterogen strukturierten institutionellen Landschaft mit zahlreichen Arbeitsstellen, Instituten usw. ein hoher Bedarf an Verständigung über gemeinsame Standards und Ziele und an Abbau von Überschneidungen besteht. Grosse Erwartungen werden diesbezüglich mit dem Projekt der «Modularisierung» kirchlicher Ausbildungsgänge verknüpft. Zum Ausbildungsbereich gehören auch die Theologischen Fakultäten und die Seminarien. Obwohl diese nicht in die Zuständigkeit der Mitfinanzierung fallen, fordert der Bericht die Einsetzung einer Task-Force, die für den gesamten Bereich «Szenarien» vorlegen soll, «die dem pastoralen Bedarf, den zu erwartenden Studierendenzahlen, dem Bologna-Modell und den finanziellen Perspektiven Rechnung tragen» (S. 50). In der Vernehmlassung, die im Rahmen der Erarbeitung des Berichtes durchgeführt wurde, waren dies Empfehlungen, die am meisten Zustimmung fanden.

– Im Zusammenhang mit der Leitperspektive: «Gewinnend Kirche sein – den Glauben aktiv weitergeben» fordert der Bericht ein verstärktes Engagement im Bereich der «Erwachsenenkatechese, …weil heutzutage auch viele Kirchenangehörige nur sehr oberflächlich religiös sozialisiert sind und die Zahl jener zunimmt, die kaum eine Beziehung zu Glauben und Kirche haben» (S. 55).

– Die Perspektive «Dialogisch Kirche sein – am Netzwerk der Kommunikation arbeiten», wird unter anderem mit der Forderung konkretisiert, öffentlichkeitswirksame Aktivitäten zu ermöglichen: «Um öffentliche Aufmerksamkeit zu erreichen oder die öffentliche Meinung beeinflussen zu können, sind auch Institutionen wie die Kirchen in der heutigen Zeit auf gezielte Grossanlässe oder Kampagnen für die öffentliche Meinungsbildung angewiesen. Dies gilt sowohl für die Sichtbarmachung des religiös-spirituellen Engagements (wie es z. B. beim Jugendbegegnungstag mit dem Besuch des Papstes der Fall war) als auch für die Vermittlung ethischer oder sozialer Werthaltungen (z. B. im Zusammenhang mit Volksabstimmungen von grosser ethischer oder sozialethischer Tragweite)» (61).

Viele Einzelmassnahmen streben Vereinfachung und Zusammenlegung von Strukturen und eine Verstärkung der Kooperationen an. Diese Forderungen werden nicht nur aus finanziellen Gründen erhoben, sondern weil von den Adressaten, das heisst von den Ordinariaten, von den Pfarreien, den einzelnen Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie von interessierten Laien die Zersplitterung der Kräfte, die Überflutung

mit zu viel Papier und die Überforderung durch zu viele Impulse beklagt werden.

Im Rahmen eines Hearings zur ersten Fassung des Berichtes hat Prof. Eva-Maria Faber (Chur) diese Wahrnehmungen wie folgt formuliert: «Wer in unserer Kirche arbeitet, kann sich vor Impulsen fast nicht retten, und die meisten Impulse pulsieren bei den Adressaten kaum noch, sondern werden allenfalls flüchtig zur Kenntnis genommen. ... Wir geben uns zu wenig Rechenschaft darüber, ob/wie diese Impulse angeeignet werden können.»

Aus diesen und ähnlichen Beobachtungen leitet sie die Notwendigkeit einer «Bewusstseinsänderung» ab: «Wir leben in einer Kirche, die in der Versuchung ist, institutionelle Kapazitäten mit Lebendigkeit zu verwechseln. Eine Verschlankung tut nicht nur den Finanzen gut, sondern auch den Leitbildern unseres kirchlichen Lebens.»

Notwendiger Bewusstseinswandel auf allen Ebenen

Weil auf gesamtschweizerischer Ebene nur dann echte Veränderungen möglich sind, wenn sich auch vor Ort etwas ändert, plädiert E.-M. Faber für eine Ausweitung der Fragestellung des «PaPriKa-Projektes»:

«Wenn aber kirchliches Leben sich in erster Linie in Pfarreien und in den Kantonalkirchen abspielt und Verantwortung primär dort übernommen wird und in der Schweiz eben auch dort die finanziellen Ressourcen liegen, dann wäre gerade auch dort ein Bewusstseinswandel vonnöten. Insofern wäre zu fragen, ob der auf gesamtschweizerischer Ebene mit PaPriKa begonnene Prozess nicht sinnvoller Weise möglichst gleichzeitig auch auf den anderen Ebenen durchgeführt werden müsste, wo die finanzielle Situation (derzeit noch) weniger prekär ist, wo aber gerade deswegen finanzielle Mittel noch ‹leichtfertiger› eingesetzt werden. ... Letztlich geht es auf allen Ebenen um einen Bewusstseinswandel. Was etwa die Pfarreien brauchen, sind nicht viele Hilfestellungen von aussen, sondern der Mut, das Leben der Menschen und der kirchlichen Gemeinschaft vor Ort aufmerksam anzuschauen, um zu spüren und zu pflegen, was dort aufbrechen will.»

Längerfristige Perspektiven

Der Bericht schliesst mit einem «Ausblick», der die finanziellen Herausforderungen und die Notwendigkeit pastoraler Prioritäten in den weiteren kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext einbettet und damit zugleich Chancen und die Grenzen der Unternehmung aufzeigt. Er führt unter anderem Folgendes aus (S. 65–67):

«Schon seit längerer Zeit mehren sich die Zeichen, dass die katholische Kirche in der Schweiz (wie in anderen Ländern mit ähnlicher Geschichte und Kultur) einen epochalen Wandel erlebt. ... Dieser Wandel hat viele Namen: Man spricht von der ‹neuen Religiosität in der Spätmoderne›, von ‹globalisierter Religion›, vom ‹Ende der Volkskirche›, von der Notwendigkeit einer ‹neuen Evangelisierung› usw. Wie auch immer man diesen Transformationsprozess genau deutet und wertet – einige Auswirkungen sind unübersehbar:

– Der Glaube und die religiöse Praxis vieler Menschen sind weniger durch das Institutionelle und stärker durch das Individuelle geprägt. ‹Religiöse Erfahrung›, ‹Sinngebung in Lebenskrisen und Lebenswenden›, ‹Mystik› und ‹Spiritualität› stehen für viele im Vordergrund.

– Die Gesellschaft anerkennt zwar weiterhin die Bedeutung der Kirche(n) und erwartet von ihr auch diakonisches Engagement und Verkörperung von Werthaltungen. Zugleich ist die Kirche zunehmend mit anderen ‹Sinndeutungsagenturen› konfrontiert. Hinzu kommt der wachsende Einfluss anderer Religionsgemeinschaften aufgrund der Migrationsbewegungen (Islam, östliche Religionen).

– Die Kirchenbindung wird lockerer, die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation ist keine Selbstverständlichkeit mehr, die Kirche wird dadurch zahlenmässig kleiner und finanziell schwächer.

– Viele von jenen, die sich ganz bewusst als ‹kirchlich Engagierte› oder als ‹gläubige Katholikinnen und Katholiken› verstehen, haben eine ausgeprägte Überzeugung, was es heisst, in unserer Welt als katholische/r Christ/in zu leben und glaubwürdig Kirche zu sein. Weil sie dabei sehr unterschiedliche Akzente setzen, ist aus dem ‹katholischen Milieu› eine vielfältige, dafür weit weniger geschlossen wirkende katholische Religionslandschaft geworden.

Gegenüber diesem zwar langsamen, aber tiefgreifenden Wandel zeigt die institutionelle Landschaft der Kirche ein hohes Beharrungsvermögen. ... Hingegen hat sich die Erkenntnis, dass die mit dem tiefgreifenden Wandel verbundenen Herausforderungen auch grundsätzlich neue Antworten erfordern, noch keineswegs breit durchsetzen können. Unzählige Einzelfragen und -themen werden in einer unüberblickbaren Vielzahl von Gremien, Kommissionen, Fachstellen usw. bearbeitet, während kaum übergreifende Perspektiven entwickelt und diskutiert werden. Zusätzlich wird die Situation dadurch belastet, dass die katholische Kirche seit einigen Jahrzehnten grossen inneren Spannungen ausgesetzt ist.

Für die Sicherung der Zukunftsfähigkeit der Kirche ist es unabdingbar, dass sie einerseits das kirchliche Leben in den Gemeinden und kleinen Gemeinschaften pflegt und erhält. Zugleich aber muss sie

– die verfügbaren Kräfte und Ressourcen weitaus stärker als bisher bündeln,

– die Tendenzen zur Selbstlähmung, zum Absinken in die Bedeutungslosigkeit und in die ‹Un-

leserlichkeit› einer unübersichtlich und profillos gewordenen Institution überwinden,

– und sich den eigentlichen Herausforderungen stellen…

Finanzielle und organisatorische Massnahmen allein können eine solche Zukunftsvision nicht zum Leben erwecken. Und auch sie garantiert der Kirche keineswegs eine konfliktfreie Zukunft in Sicherheit und materiellem Wohlstand. Aber sie entspricht den Zumutungen des Evangeliums, das die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu auffordert, ‹Licht auf dem Berg› und ‹Salz der Erde› zu sein und damit dem Leben der Kirche seine ‹Würze› zu geben – wie Paprika…»

Offene Fragen

Im Verlauf der Erarbeitung ihres Berichtes war die Arbeitsgruppe immer wieder mit Fragen konfrontiert, die weit über ihren Auftrag hinausgehen. Abschliessend seien einige davon festgehalten:

– Was bedeutet es eigentlich, «pastorale Prioritäten» zu setzen? Welches sind die dafür adäquaten Methoden? Wie gelangt man zu nachvollziehbaren Kriterien für diese Prioritätensetzung?

– Wie verhalten sich pastorale Prioritäten und finanzielle Entscheidungen zueinander? Wie können über die Mittelzuweisung echte Veränderungsprozesse gefördert werden? Wo stösst diese Art der Steuerung an Grenzen?

– Wie kann die Kirche – insbesondere auf gesamtschweizerischer Ebene – kreativ und konstruktiv mit der Spannung zwischen Respekt vor Vielfalt und Eigenständigkeit einerseits und dem Ruf nach einem gemeinsamen und erkennbaren Profil von Kirche anderseits umgehen?

Keine fertigen Antworten, aber immerhin grundlegende Orientierung geben die beiden Jubiläen, die die katholische Kirche in der Schweiz im Jahr 2005 feiert: 40 Jahre Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) und 30 Jahre Abschluss der Synode 72 (1972–1975). Beide Versammlungen lebten von der Überzeugung, dass die Besinnung auf die biblischen Ursprünge, die Orientierung an den Zeichen der Zeit und synodale, breit abgestützte Dialog- und Verständigungsprozesse unverzichtbar sind, damit die Kirche *«in einer der jeweiligen Generation angemessenen Weise auf die beständigen Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach ihrem gegenseitigen Verhältnis antworten kann»* (Gaudium et Spes, Nr. 4).

Daniel Kosch

Der hier besprochene Schlussbericht der Arbeitsgruppe PaPriKa ist zugänglich unter: www.kath.ch/rkz unter der Rubrik «Dokumente»; Bestelladresse: RKZ, Hirschengraben 66, 8001 Zürich, Telefon 044 266 12 00, E-Mail rkz@kath.ch.

GLOSSE

EIN LAIE BLÖKT

10. Der Kommuniongang

Nur wenige wissen es noch: Vor fünfzig Jahren ging man zumeist ausserhalb der Messe zur Kommunion, vor- oder nachher, oder am frühen Morgen, und später ging man zum «ungestörten» Hochamt. Dann kam das Konzil, man konnte von der Mund- zur Hand-Kommunion übergehen, man versicherte den Gläubigen, dass sie alle eingeladen sind, und die früher obligatorische Beichte vor der Kommunion entfiel. Zu Anfang wurde man auch noch belehrt, wie man nun die neuen Gebräuche einhalten soll: Man tritt ruhig und gemessen vor, streckt die linke Hand aus und stützt sie mit der rechten Hand, empfängt die Hostie hinein, tritt einen Schritt auf die Seite, mit dem ganzen Körper zum Altar gerichtet nimmt man die Hostie aus der Handfläche und führt sie in den Mund, dann schreitet man weg.

Diese guten Anweisungen gehen langsam verloren. Immer wieder sieht man Leute, die es sehr eilends haben und sich durch die Bänke in die Reihe hinein vordrängeln, mit schlenkernden Armen, vorne schieben sie die Hostie sofort oder beim Weglaufen in den Mund, und kauend, wieder mit schlenkernden Armen eilen sie zu ihrem Platz zurück. Andere halten die Arme auf dem Rücken verschränkt und stolzieren so durch die Gänge, weitere halten die Hostie recht lange in der Hand, wenn sie schon unterwegs sind usw. usw. Es geht hier ja gar nicht um militärische Zucht, sondern um die Weckung des Sinnes für eine Körperhaltung, die dem Geschehen angemessen ist. Und könnte man wieder einmal daran erinnern, dass zwar alle eingeladen, aber niemand gezwungen ist zum Kommunionempfang? Ist er an gar keine Voraussetzungen mehr gebunden? Es geht nicht darum, zwischen Sündern und Sündenfreien zu unterscheiden, sondern den Sinn für das Geschehen neu zu wecken. Der Kommuniongang sollte eher an eine gemessene Prozession als an eine sich überstürzende «Menschenschlange» vor dem Ausverkauf erinnern. Ich habe diesbezüglich auch schon viele gute Neuansätze entdeckt, wo ein (vielleicht neuer) Pfarrer mit alten Missbräuchen in aller Ruhe aufräumte. Es geht auch so!

Iso Baumer

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
27.9.2005 / Nr. 39
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Wir bringen das Evangelium zu den Leuten"

"Fenster zum Sonntag" sendet seit 10 Jahren auf Schweizer Fernsehen SF2

Von Walter Müller

Wangen bei Olten SO. – Das von freikirchlichen Christen und der Evangelischen Allianz getragene "Fenster zum Sonntag" sendet seit zehn Jahren auf dem Kanal des Schweizer Fernsehens SF2. Chefredaktor Jürgen Single, seit der ersten Sendung dabei, schaut mit Befriedigung auf eine Erfolgsgeschichte zurück, die zu Sendebeginn am 17. September 1995 noch nicht abzusehen war. Single zum Konzept: "Wir konzentrieren uns auf die Botschaft Jesu – und das möglichst ohne konfessionellen Beigeschmack".

"Wir bringen das Evangelium zu den Leuten", beschreibt der aus dem Süddeutschen stammende Jürgen Single das Leitmotiv seiner Arbeit. Woche für Woche wird eine dreissigminütige Sendung produziert für das Zeitfenster, das der Bundesrat im Mai 1995 der Antragstellerin Alphavision bewilligt hat.

Das Zuschauerinteresse ist allmählich gewachsen. Das "Fenster zum Sonntag" erreichte im ersten Jahr auf "Schweiz 4" – so hiess der zweite Kanal des Deutschschweizer Fernsehens – lediglich eine durchschnittliche Zuschauerquote von 3,5 Prozent, derzeit beträgt sie rund 7 Prozent, was einer Zuschauerzahl von ungefähr 80.000 Personen entspricht.

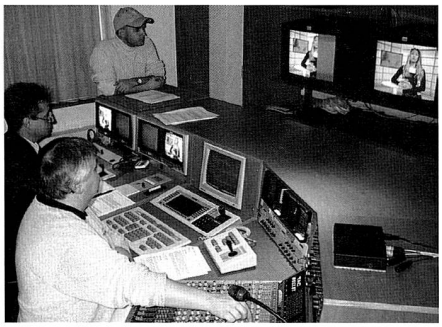
Eine Petition und Skeptiker

Dem Sendestart waren jahrelange Bemühungen zahlreicher Christen, vor allem aus freikirchlichen Kreisen, vorausgegangen. Diese hatten sich unter anderem mit dem Sammeln von Unterschriften für eine Petition "Mehr Evangelium in den Medien" eingesetzt. Dem Projekt standen die nicht freikirchlichen Medienexperten teilweise skeptisch gegenüber. Grosse Zeitungen warnten vor einem "Sektenfernsehen" oder einer "Electronic Church" nach US-amerikanischem Vorbild.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund wollte dem Projekt zwar keine Hindernisse in den Weg legen, äusserte aber die Befürchtung, dass eine Konzessionierung der Alphavision anderen Gruppierungen den Zugang zum Fernsehen öffnen könnte, die gesellschaftspolitisch Schaden anrichten könnten – "wie der VPM oder Scientology". Anfängliche Befürchtungen, die nicht eingetreten sind.

Vom Menschen ausgehend

"Fenster zum Sonntag" stellt in seinen Sendungen persönliche Lebens- und Glaubenserfahrungen in den Mittelpunkt. "Wir lassen die Menschen sprechen", beschreibt der Chefredaktor das Hauptprinzip der Sendungen. "Fenster zum Sonntag" präsentiere Menschen, "denen Jesus Christus zum Thema geworden ist". Auf diese Weise werde auf diskrete Weise Lebenshilfe gegeben.



Modernste Aufnahmetechnik für religiöse Sendungen

Single verweist darauf, dass heute in der Gesellschaft "die Wertediskussion überall aufbricht". Vielerorts werde versucht, Wertediskussionen zu führen – wenn auch oft ohne sichtbare Bezugnahme auf christliche Werte. Das "Fenster zum Sonntag" gehe über einen Beitrag zur Wertediskussion hinaus: "Wir wollen Hilfestellung geben. Wir wollen mit dem Evangelium Hilfe anbieten."

Editorial

Überraschungen. – Auf das war niemand gefasst: "Am Samstag, 24. September 2005, fand in freundschaftlicher Atmosphäre ein Gespräch zwischen Papst Benedikt XVI. und Professor Hans Küng (Tübingen) statt", teilte der Vatikan am 26. September mit (siehe letzte Seite). Zwischen Küng, dem 1979 die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen worden war, und dem Vatikan herrschte in den vergangenen Jahrzehnten offiziell quasi Funkstille.

Die Begegnung ist darum aus verschiedenen Gründen bemerkenswert. Dass sie überhaupt stattfand, ist eine Sensation – und auch, dass Papst und Küng nicht im Streit auseinander gingen. Beide Seiten haben ihre Differenzen in Lehrfragen in der Diskussion ausgeklammert. Der Schweizer Theologe bezeichnete das Gespräch mit seinem ehemaligen Professorenkollegen aus Tübingen gar als "brüderlich".

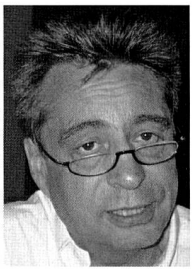
Wie wichtig den beiden Seiten das Gespräch ist, zeigt auch die Dauer der Audienz, die Benedikt XVI. an seinem Sommersitz Küng gewährte. Dieses soll dem Vernehmen nach ganze zwei Stunden gedauert haben. Das ist mehr, als der Papst selbst höchstrangigen Gästen gewährt. Zu Beginn des Pontifikats des neuen Papstes wurde gesagt, dieser sei für Überraschungen gut. Die Begegnung mit Küng war eine solche Überraschung – und hoffentlich auch eine, die Früchte tragen wird.

Georges Scherrer

Anzeige

Er bringt ein Beispiel: Die Menschen sollen erfahren, wie sie Vergebung erlangen können – Versöhnung mit Gott und mit sich selbst. Die Sendungen wollten generell dazu anregen, dass die Menschen mit ihren Sorgen zum Seelsorger, zum Psychologen oder auch zum Psychiater gehen. Ganz allgemein, dass sie den Mut finden, Dinge ins Lot zu bringen. Single: "Wir holen die Menschen bei ihren Sorgen und Nöten ab."

"Unsere Arbeit ist ökumenisch", erläutert Jürgen Single. "Ökumenisch" in dem Sinn, dass die Sendungen "allgemeinverträglich" seien. So werde darin keine Diskussion über das katholische und evangelische Abendmahlsverständnis geführt. Das sei für Aussenstehende nicht von Interesse. "Wir konzentrieren uns auf die Botschaft Jesu – und das möglichst ohne konfessionellen Beigeschmack, weder katholisch, evangelisch oder freikirchlich".



Single (Bild: Ciric)

Indizien für den Erfolg

Ob das Ziel erreicht wird, das "Evangelium unter die Menschen zu bringen", lasse sich im Gegensatz zu den Zuschauerquoten nicht messen, räumt der Chefredaktor der Alphavision ein. Doch gebe es Indizien: die Zuschauerreaktionen auf Sendungen. So seien auf die Sendung "Sabatina – ich war Muslima" qualitativ hochwertige Reaktionen erfolgt, auch von Muslimen. Die hätten nicht einfach verdammt, dass eine Sendung über eine Konvertierung gemacht wurde, sondern hätten Bemerkungen und Anfragen gemacht.

Überdurchschnittlich kritische Reaktionen löste nach Angaben Singles eine kürzlich ausgestrahlte Sendung über einen homosexuellen Mann aus, "der seine Neigung auf eigenen Wunsch ablegen konnte". Es habe viele negative Reaktionen gegeben bis hin zu einer Beschwerde von Seiten der Schwulenbewegung bei der Fernseh-Ombudsstelle.

Die Zusammenarbeit mit SF DRS sei im Allgemeinen ausgezeichnet, meint Single. Nicht zufrieden ist er jedoch damit, dass seine Sendungen im Sommer aus aktuellem Sport-Anlass mehrfach verschoben worden sind. "Wer guckt schon am Samstagmittag Fernsehen?" Das habe auf die Zuschauerzahl gedrückt. "Das Fenster zum Sonntag" sehen mehr Leute über 40 als darunter, mehr Frauen als Männer. Etwa gleich viele engagierte Christen wie "säkulare Zufallszapper" schauen die Sendungen. Wobei die zufälligen Zuschauer wegen des Ziels, "das Evangelium unter die Leute zu bringen", eine willkommene und wichtige Zielgruppe sind.

(kipa)

"Unaufgebbare Grundüberzeugungen"

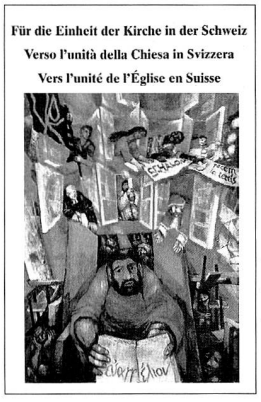
Schweizer Bischöfe setzen in Ökumene-Diskussion Messlatten

Freiburg i. Ü. – Eine "ökumenische Orientierung", so der Untertitel der neuen Broschüre "Für die Einheit der Kirche in der Schweiz", hat die Schweizer Bischofskonferenz veröffentlicht.

Darin weist der Basler Bischof Kurt Koch auf die "unaufgebbaren Grundüberzeugungen" jeder christlichen Kirche hin. Deshalb müsse der ökumenische Dialog in wechselseitigem Respekt geführt werden und sich der Wahrheitsfrage stellen.

Das grösste Problem der Ökumene sei es wohl, dass in den vergangenen Jahren die "theologischen Grundlagen des Ökumenismus" einer zunehmenden Erosion ausgesetzt gewesen seien, schreibt der Ökumeneverantwortliche der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in der Broschüre, die von der Ökumene-Kommission der Bischofskonferenz herausgegeben wurde. "Würde man in unseren Kirchen eine Pisa-Studie über das Glaubenswissen durchführen, käme sie gewiss nicht zu einem besseren Ergebnis als diejenige über das durchschnittliche Allgemeinwissen", moniert der Bischof.

Seiner Meinung nach leidet die Ökumene zur Zeit allerdings am meisten an unrealistischen Erwartungen und auch an überzogenen Forderungen.

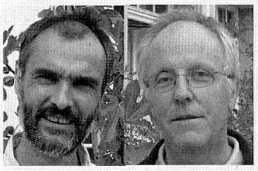


Hinweis: Das Heft "Für die Einheit der Kirche in der Schweiz" kann bei den Bischöflichen Ordinariaten und dem Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz bezogen werden. (kipa)

Namen & Notizen

Martin Gächter. – Nach der Absage der evangelischen Kirche haben die katholischen Bischöfe des deutschen Sprachgebiets das Projekt der Revision der Einheitsübersetzung der Bibel auf den Weg gebracht und ein Leitungsteam eingesetzt, dem auch der Schweizer Weihbischof Martin Gächter angehört. Offiziell eröffnet wird dieser Prozess Anfang Februar in Würzburg mit einer Veranstaltung unter Beteiligung aller Mitwirkenden, kündigte Kardinal Karl Lehmann am 23. September in Fulda an. (kipa)

Fabian Berz. – Bischof Kurt Koch hat den bisherigen Bildungsverantwortlichen zum neuen "Personalverantwortlichen" im Bistum Basel ernannt. Zudem wird Domkanzler **Robert Geiser** bis Ende 2005 an Stelle einer erkrankten Mitarbeiterin als Personalverantwortlicher ad interim im von Bischofvikar **Kurt Grüter** geleiteten Personalamt eingesetzt. (kipa)



F. Berz und R. Geiser

Christian Krause. – Der ehemalige Präsident des Lutherischen Weltbundes erhält den diesjährigen Klaus-Hemmerle-Preis. Der alle zwei Jahre verliehene Preis wurde von der Fokolar-Bewegung im Gedenken an den verstorbenen Aachener Bischof Klaus Hemmerle (1929 bis 1994) gestiftet. (kipa)

Benezet Bujo. – Der Vatikan hat 32 "Experten" und 26 "Auditoren" für die am 2. Oktober beginnende Weltbischofssynode zum Thema Eucharistie ernannt. Zu den Experten, die Bischöfe in Fachfragen beraten, gehört Benezet Bujo, der in Freiburg (Schweiz) Moraltheologie lehrt und aus der Demokratischen Republik Kongo stammt. (kipa)

Josef Bieger. – Die Deutsche Kommission von "Justitia et Pax" (Gerechtigkeit und Frieden) hat für drei Jahre die Präsidentschaft der Konferenz der Europäischen Kommissionen übernommen. In den letzten drei Jahren hatte die Schweizer Kommission von "Justitia et Pax" unter dem Vorsitz von Josef Bieger-Hänggi (Basel) die Präsidentschaft inne. (kipa)

"Eine vollkommen eidgenössische Institution"

Luzerner Jubiläumsfeier zum 500-jährigen Bestehen der Schweizergarde

Luzern. – Im Beisein von zahlreichen Ex-Gardisten ist an einem Festakt am 24./25. September in Luzern des 500-jährigen Bestehens der Päpstlichen Schweizergarde gedacht worden. Die Feier sei Ausdruck "von 500 Jahren Dienen, Treue und Auftragserfüllung" und das sei "auch die Devise für uns alle in Familie, Beruf und Politik", hob Bundesrat Christoph Blocher in seiner Festansprache hervor.

Mit der Jubiläumsfeier in Luzern, an der 500 Gäste teilnahmen, wurde an die Anwerbung der ersten 150 Gardisten vor 500 Jahren und vor allem an den Abmarsch des Hauptharstes Ende 1505 in Richtung Rom erinnert. Dieser bestand vorwiegend aus Luzernern und Zürchern.

Auch für Nichtkatholiken gibt es nach Ansicht von Christoph Blocher, Sohn eines protestantischen Pfarrers, mindestens zwei Gründe, der Schweizergarde "mit Wohlwollen und Achtung" zu begegnen: "Es ist das gemeinsame Bekenntnis zu den christlichen Grundwerten, und es ist der gemeinsame Willen, für eine höhere Sache einzustehen."

Die Tatsache, dass die Schweizergarde seit 500 Jahren bestehe, sei ein Beweis dafür, dass sich die Einrichtung bewährt habe, denn sonst wäre sie schon "längstens verschwunden". Seit 500 Jahren leisteten die Schweizergardisten ihren Dienst, und Dienen bedeute, den Auftrag über das Persönliche zu stellen, unterstrich der Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes: "Dienen heisst, etwas anderes oder jemand anderen über die eigene Befindlichkeit, den Auftrag über das eigene Interesse stellen."

Treue als eidgenössischer Pfeiler

Es gebe nachgerade "keinen grösseren Treuebeweis, als sein Leben in der Erfüllung eines Auftrages herzugeben", und das habe die Schweizergarde beim "Sacco di Roma" am 6. Mai 1527 demonstriert. Aus Treue zum gegebenen Wort hätten sich damals auch viele für den katholischen Papst geopfert, die aus dem inzwischen reformiert gewordenen Zürich gekommen seien, hob der reformierte Zürcher Blocher hervor.

Erinnerung an die Katholizität

Die Einrichtung der Schweizergarde rufe der Kirche Schweiz immer wieder ihre "Katholizität" in Erinnerung, unterstrich der Einsiedler Abt Martin Werlen, Präsident des Fördervereins "500 Jahre Päpstliche Schweizergarde", in seiner Ansprache: "Wir können nicht Kirche sein ohne die gelebte Gemeinschaft mit allen anderen Ortskirchen, im Besonderen mit der Kirche von Rom." Die Gardisten würden bei ihrem Dienst im Vatikan nicht als Ausländer wahrgenommen, sondern als Christen, die bereit seien,

Bundesweibel und Gardisten umrahmen Bundesrat Blocher bei seiner Ansprache

sich über die eigenen Landesgrenzen hinaus für die Kirche zu engagieren. So wie die Schweizergarde für die ganze Welt ein farbenfrohes Aushängeschild sei, so sei auch die Katholizität, "vor der wir Schweizerinnen und Schweizer immer wieder Angst haben", nichts Eintöniges, sondern eine farbenfrohe Angelegenheit.

Bischof Grab: "Zukunftsfähig"

Hauptzelebrant des Festgottesdienstes in der Jesuitenkirche in Luzern war der Churer Bischof Amédée Grab, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz. Das Jubiläum der Schweizergarde könne "gerade unsere katholische Landesgemeinschaft" dazu bringen, im Sinne des diesjährigen Hirtenbriefes der Schweizer Bischöfe zum Bettag darüber nachzudenken, was es heisse, wenn Gott sage: "Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, meine Wege nicht eure Wege". Dies, um mit neuem Vertrauen am Reich mitzuwirken, das "Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist" sei: "Offen und positiv, treu, prinzipiell und zukunftsfähig. Als Christen und als Kirche, als Gardisten und als Volk." – Im Rahmen des Festaktes wurde am Kurplatz in Luzern eine Gedenktafel enthüllt. (kipa/Foto: Ciric)

In 2 Sätzen

Schliessung I. – Die französischsprachige belgische Nachrichtenagentur "Cathobel" stellt Ende Jahr ihren Betrieb ein. Wie belgische Medien berichteten, sei der Schritt nach dem Ausstieg eines Geldgebers unausweichlich geworden. (kipa)

Schliessung II. – Die Installation der Schweizer Künstlerin Pipilotti Rist im Rahmen der 51. Internationalen Kunstbiennale in Venedig ist am Samstag vorzeitig geschlossen worden. Der Pfarrer der Kirche San Staë, dem Standort der Ausstellung, reagierte auf den Druck empörter Katholiken. (kipa)

Stärkung. – Bischöfe aus der EU und den USA haben gemeinsam eine Stärkung der Vereinten Nationen gefordert. Zum Auftakt eines Besuchs von US-Bischöfen bei der EU-Bischofskommission COMECE erklärten Kirchenführer beider Kontinente, es gebe keine Alternative zur weltweiten Zusammenarbeit und Konfliktlösung auf Uno-Ebene. (kipa)

Austritte. –2004 sind im Kanton Bern 932 Personen aus der Römisch-katholischen Landeskirche ausgetreten; demgegenüber wurden 10 Eintritte verzeichnet. Die Anzahl der Austritte aus der katholischen Kirche steigt im Kanton Bern nach einem Rückgang bis 1999 wieder spürbar an: 2002 traten 787 Personen aus und 2003 waren es bereits 846. (kipa)

Verschnaufpause. – Seit dem 1. Mai 2005 gehört die Offene Kirche St. Leonhard in St. Gallen dem Winterthurer Architekten Giovanni Cerfida. Er überlässt sie noch für ein bis zwei Jahre den bisherigen Eigentümern, ohne dass sie Miete zu zahlen hätten, damit sie ihr Programm fortführen können. (kipa)

Protest. – Rund 400 Unterschriften hat Roland Kissling, Mitglied der SVP, gegen den Bau eines "symbolisches Minarett" auf einem muslimischen Gebetshaus in Wangen bei Olten gesammelt. Der Türkische Kulturverein Olten möchte sein Gebetshaus im Ort mit einem Minarett versehen, an dem jedoch keine Lautsprecher angebracht würden. (kipa)

Zeitstriche

Viel Lärm. *– Die katholischen "Justitia et Pax"-Kommissionen in Europa haben die Ergebnisse des gross angelegten Uno-Gipfels zur Überprüfung der Millenniumsziele von Anfang September scharf kritisiert. Von der so genannten Reformagenda sei nur ein "zerzaustes Dokument" übrig geblieben. Nord und Süd verordneten sich weiterhin massive Distanz; die Herausforderungen seien akuter und schärfer geworden. – Bild: Der Zeichner Starvo in der libanesischen Zeitung "The Daily Star". Die Uno feiert dieses Jahr ihren 60. Geburtstag. (kipa)*

Hagia Sofia

Zürich. – Eine europäische Initiative sammelt derzeit Unterschriften für eine Petition an das Europäische Parlament, damit die Rückgabe der Hagia Sophia in Istanbul an die orthodoxe Kirche unter die Bedingungen für den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union aufgenommen wird.

Initiantin ist die junge Zürcher Psychologin Angeliki Papagika. Sie möchte mit ihren Mitstreitern eine Million Unterschriften sammeln. Im Text der Petition wird daran erinnert, dass die Hagia Sophia nicht einfach ein "öffentliches Gebäude" sei, das bei einer kriegerischen Eroberung den Besitzer gewechselt habe. Die Hagia Sophia sei ein "Ort Gottes", die "vollkommenste und schönste Kirche, die jemals gebaut wurde

Infos: www.hagiasophiablog.com (kipa)

Benedikt XVI. empfing Hans Küng

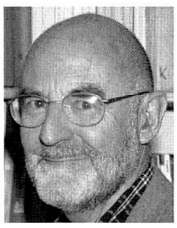
Castelgandolfo. – Der Tübinger Theologe Hans Küng ist von Papst Benedikt XVI. am 24. September in Castelgandolfo zu einem ausführlichen Gespräch empfangen worden.

Bei der Begegnung, die in freundlicher Atmosphäre stattfand, habe man über die Frage des Weltethos sowie über den Dialog der Vernunft der Naturwissenschaften mit der Vernunft des christlichen Glaubens gesprochen. Jedoch habe man keinen Disput über die Differenz in den Lehrfragen geführt, die zwischen Küng und dem katholischen Lehramt bestünden. Bei der Begegnung hat der Papst dem Kommuniqué zufolge das Bemühen von Hans Küng, gewürdigt, "im Dialog der Religionen wie in der Begegnung mit der säkularen Vernunft zu einer erneuerten Anerkennung der wesentlichen moralischen Werte der Menschheit beizutragen". Der Papst habe herausgestellt, dass "der Einsatz für ein erneuertes Bewusstsein der das menschliche Leben tragenden Werte auch ein wesentliches Anliegen seines Pontifikates darstelle".

Hans Küng seinerseits habe seine Zustimmung zu dem Mühen des Papstes um den Dialog der Religionen wie um die Begegnung mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen der modernen Welt ausgedrückt. (kipa)

Ausgezeichnet

Freiburg. – Der katholische Bibelwissenschaftler Othmar Keel (Freiburg/Schweiz) erhält den mit 100.000 Franken dotierten Marcel-Benoist-Preis 2005. Er wird für sein "einmaliges und weltweit anerkanntes Werk" ausgezeichnet, welches mithelfe, die Wurzeln des gemeinsamen Erbes von Juden, Christen und Muslimen zu verstehen. Der als schweizerischer Nobelpreis bezeichnete Preis wird Keel am 14. November in Freiburg überreicht. (kipa)



Bedauern

Aarau. – Ganz knapp, das heisst mit 50,67 Prozent der Stimmen, hat das Aargauer Stimmvolk der Abschaffung des Ladenschlussgesetzes für den Sonntag zugestimmt. Der Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau bedauert diesen Entscheid und hofft, dass die von den Aufhebungsbefürwortern immer wieder betonten Regelungen zum Sonntag im Arbeitsgesetz und der Lärmschutzverordnung ausreichten, um den Sonntag als Feier- und Ruhetag vorläufig zu schützen. Die 49-Prozent Nein-Stimmen zeigten, dass viele Aargauer die Sonntagsruhe auch weithin für schützenswert hielten. (kipa)

Medientipp

Garde. – Zum 500-Jahr-Jubiläum der Päpstlichen Schweizergarde ist ein Bildband erschienen, der die Geschichte der Schutztruppe aufleben lässt, den Alltag der Gardisten darstellt und ein Gesamtbild der Garde entwirft. Autor ist der Walliser Historiker Robert Walpen. Das Buch ist im NZZ-Verlag erschienen und kostet 68 Franken. (kipa)

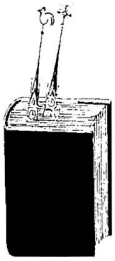
Daten & Termine

Oktober 2005. – Die Schweizer Bischöfe rufen die Bistümer und die Pfarreien aus Anlass des bevorstehenden Monats der Weltmission und zum Abschluss des Jahres der Eucharistie dazu auf, sich noch mehr um Bedürftige zu kümmern. "An der gegenseitigen Liebe und insbesondere an der Sorge für die Bedürftigen erkennt man uns als wahre Jünger Christi", zitiert Joseph Roduit, Abt von St-Maurice, in seiner Botschaft im Namen der Bischöfe den verstorbenen Papst Johannes Paul II. Es sei dies das Kriterium, "auf Grund dessen die Echtheit unserer Eucharistiefeiern überprüft wird." (kipa)

3.–5. Oktober. – Zum Thema "Ort und Gestalt der Eucharistiefeier in der Pfarrei" führt das Liturgische Institut (LI) der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg im Haus Bethanien in St. Niklausen erstmals eine "Werkwoche Liturgie" durch. Die neue Weiterbildungsveranstaltung hat das LI zusammen mit dem Institut für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg (Schweiz) ins Leben gerufen. Die "Werkwoche Liturgie" soll jährlich zu wechselnden, pastoralliturgisch relevanten Themen angeboten werden. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.



«Wie kommt der Mut des tapferen Schneiderleins auf die Kanzel?», so fragt Albrecht Grözinger in seinem neuen Buch angesichts der gegenwärtigen Predigtkrise. In acht Essays erzählt er die Geschichte der protestantischen Predigt im Kontext eines unhintergehbaren Pluralismus. Sinnbild der Predigt ist für Grözinger die Statue eines «tanzenden Jesaja». Er plädiert für eine Predigt, die nicht zwingend, sondern anmutend ist.

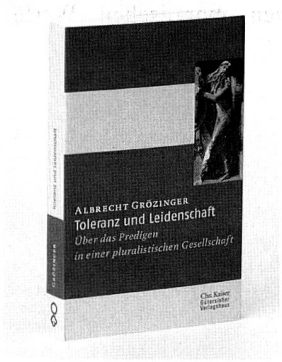
reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Der tanzende Prophet

Bernd Berger

«Dieu à toutes les pages» – so titelte «Le Monde» am 5. September 2004. Hintergrund waren die blutigen Konflikte im Irak, das Geiseldrama von Beslan, die Entführung zweier französischer Journalisten im Irak, die Erinnerung an den 11. September, aber auch die vehemente Kopftuch- und Laizismus-Debatte im Land. Gott und Religion sind wieder ein Thema – und damit verknüpft ist die Frage nach dem Gewaltpotenzial von Religionen, aber auch die Suche nach Sinn, nach etwas, was dem Erschrecken über die sich offenbarenden menschlichen Abgründe standhält, die Sehnsucht nach beheimatenden Ritualen, nach Gemeinschaft und menschlicher Wärme.



Albrecht Grözinger nimmt in seiner homiletischen Geländeerkundung die Entwicklung hin zu einer pluralistischen Gesellschaft radikal ernst. Er sieht darin aber auch eine Chance für die Predigt, wenn es gelingt, in ihr Gottesgeschichte und menschliche Geschichten so zu versprechen, dass eine Welt entsteht, die zu Entdeckungen einlädt, Anknüpfungspunkte für eigene Erfahrungen bietet und nicht zwingend, sondern anmutend ist. Solche Predigt ist tolerant und leidenschaftlich zugleich.

Zu den erhellendsten Ansätzen dieses Buches gehört das Konzept der Zivilgesellschaft. In ihr existieren einerseits die Grosssysteme (Politik, Ökonomie, Recht, Öffentlichkeit), die immer den Charakter eines Kompromisses an sich tragen. Demgegenüber bringen die zivilgesellschaftlichen Assoziationen partikulare Perspektiven ein. Und genau hier haben die Kirchen und hat damit auch die Predigt ihren Ort. Evangelische Predigt erfüllt ihre Aufgabe, wenn sie profiliert auftritt und sich nicht der Häresie der Harmlosigkeit überlässt. Zugleich ist sie tolerant gegenüber den Positionsbezügen anderer. Eine Sichtweise, die auch für den ökumenischen Dialog sehr hilfreich ist! Weil religiöse Erfahrung Begegnung mit dem Heiligen als Faszinosum und Tremendum ist, hat sie immer auch ambivalenten Charakter. Als sprachliche Reflexion der Vielfalt religiöser Erfahrungen trägt die Predigt zur Zivilisierung der Religion bei, ohne sie zu musealisieren oder zivilreligiös zu verharmlosen. Sie bannt die Gefahr der Verabsolutierung und wahrt Pluralität, die gerade die Stärke der protestantischen Volkskirchen ist. Um tolerant zu predigen, müssen Predigerinnen und Prediger informiert, leidenschaftlich und respektvoll sein. Das erfordert Sachkunde, den Mut zum Ich, der Abgrenzung erlaubt, und gegenseitigen Respekt zwischen Pfarrerin und Gemeinde. Theologisch gewendet lebt tolerante Predigt aus der Erfahrung der Toleranz Gottes und ist gelebte Kreuzestheologie.

Eindrücklich verortet Grözinger, ein Vordenker der ästhetischen Wende in der Praktischen Theologie, die (evangelische) Predigt im Horizont einer pluralistischen Gesellschaft. Die geforderte Bescheidenheit des zivilgesellschaftlichen Akteurs und die Wertschätzung des pluralistischen Charakters unserer Volkskirchen wirken entlastend. Sein Ruf zu informierter, leidenschaftlicher und respektvoller Predigt bleibt hoffentlich nicht ungehört. Zugleich ist dies aber auch ein ungeheurer Anspruch, der überfordernd wirken kann. Wie informiert muss ich sein, um reden zu dürfen? Wie viel Verletzlichkeit kann ich mir erlauben, und wo liegen vielleicht auch Grenzen der Authentizität? Fraglich scheint mir auch, ob nicht immer wieder traditionelle Pfarrerbilder und Autoritätsbedürfnisse unsere Bemühungen um eine tolerante und informierte Predigt unterlaufen.

Zwei Tage wünscht sich Grözinger für die Predigtarbeit – ein frommer Wunsch. Aber vielleicht ist viel mehr gewonnen, wenn Predigende in all ihren Begegnungen und Wahrnehmungen ihre homiletische Empfindsamkeit schulten und dies in reflektierter sprachlicher Gestalt in die Predigten Eingang fände.

«Toleranz und Leidenschaft» ist eine Einladung zum Predigen wie der tanzende Jesaja, bewegt von einer Botschaft, spielerisch und mit heiligem Ernst – als Einladung zum Mittanzen. Es ist keine Predigtlehre, eher eine Karte der Landschaft, in der Predigen heute geschieht. Sie ist geprägt von einer Wiederkehr des Religiösen im öffentlichen Diskurs. Die jüdisch-christliche Tradition mit ihrer zivilisierenden, sinnstiftenden Kraft in diesem Diskurs hörbar zu machen ist eine lohnende Aufgabe. Dass dies nicht als Gross-Erzählung, sondern in zerbrechlicher sprachlicher Gestalt, nicht zwingend, sondern anmutend geschieht, ist kein Schaden. Es entspricht der verletzlichen Menschlichkeit Gottes, der in Jesus Christus freundlich auf uns zukommt.

Albrecht Grözinger: Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004. 248 Seiten, Fr. 36.10.

Bernd Berger ist Pfarrer in Oberbalm (BE).

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Oktober – Monat der Weltmission und der Eucharistie

Als Gesandte der Weltkirche sind wir im Oktober jedes Jahres ganz besonders eingeladen zu beten, über unseren Auftrag nachzudenken und entsprechend zu handeln. Es ist wichtig, dass sich im Oktober pastorale und persönliche Aktivitäten vor allem auf die Frage der Weltmission der Kirche konzentrieren. Auf der ganzen Welt verbinden sich Christinnen und Christen der katholischen Kirche, um dem Sinn ihrer Mission nachzugehen.

Wie sollen wir diese Mission verstehen? Wir sind aufgefordert, das Evangelium zu verkünden, wie Jesus Christus, der vom Vater ausgesandt wurde und der seinerseits seine Jünger in den gesamten Erdkreis geschickt hat.

Was verkündet dieses Evangelium? Es spricht von Gott, unserem Vater, seinem Sohn, unserem Bruder und seinem Geist, der uns gute Gedanken, Worte, Haltungen und Handlungen schenkt.

Und was ändert sich damit? Für eine Person, die sich vom Evangelium berühren lässt, ändert sich alles. Unsere westliche und industrialisierte Welt muss die Hoffnungslosigkeit überwinden und die Hoffnung entdecken. Sie muss neu angestossen werden, um zum Glauben zu finden. Unsere Kinder sollen entdecken, dass sie Brüder und Schwestern auf der ganzen Erde haben, die auf Zeichen ihrer Liebe warten. Unsere jungen Erwachsenen und unsere Jugendlichen müssen Projekte kennen lernen, die ihnen helfen, aus ihrer Langeweile und aus ihren flüchtigen Vergnügen auszubrechen. Die Erwachsenen müssen sich ein Ideal schmieden, das über die Bewahrung des persönlichen Komforts hinausgeht.

Papst Johannes Paul II. hat vom Oktober 2004 bis Oktober 2005 ein Jahr der Eucharistie ausgerufen. Wir wollen es mit einem letzten Höhepunkt beschliessen. In seinem Apostolischen Brief *Mane nobiscum Domine* (Nr. 28) hat Johannes Paul II. uns geschrieben:

«Warum sollte in diesem *Jahr der Eucharistie* nicht ein Zeitraum geschaffen werden, in dem die Diözesen und Pfarrgemeinden sich in besonderer Weise dafür einsetzen, dass jeder der vielen Armutserscheinungen in unserer Welt mit brüderlicher Anstrengung begegnet wird? Ich denke an das Drama des Hungers, der hundert Millionen Menschen quält, ich denke an die Krankheiten, welche die Entwicklungsländer geisseln, ich denke an die Einsamkeit vieler älterer Mitmenschen, an die Beschwernisse der Arbeitslosen und an die Widrigkeiten, mit denen die Immigranten konfrontiert sind. Diese Übel kennzeichnen – wenn auch in unterschiedlichem Masse – selbst die reichen Länder. Wir können uns nicht täuschen: an der gegenseitigen Liebe und insbesondere an der Sorge für die Bedürftigen erkennt man uns als wahre Jünger Christi (vgl. Joh 13,35; Mt 25,31–46). Dies ist das Kriterium, auf Grund dessen die Echtheit unserer Eucharistiefeiern überprüft wird.»

+ *Joseph Roduit,* Abt von St. Maurice
SBK-Verantwortlicher
für das Ressort Mission

BISTUM BASEL

Ernennungen

Daniel Fischler als Pfarrer für die Pfarrei Hl. Ottilia Arlesheim (BL) per 25. September 2005;

Stephan Schmitt als Gemeindeleiter für die Pfarreien St. Mauritius Hornussen (AG) und Karl Borromäus Zeihen (AG) im Seelsorgeverband Homberg per 1. September 2005.

Ausschreibungen

Mit Wohnsitz im Pfarrhaus *Oberdorf* (SO) wird für die drei Pfarreien Langendorf-Lommiswil-Oberdorf im Seelsorgeverband Mittlerer Leberberg ein Priester zu einem Anstellungsgrad von 50% gesucht.

Die vakante Pfarrstelle *Steinhausen* (ZG) wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 21. Oktober 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Bischöfliches Ordinariat: Neue Personalverantwortliche

Nachdem Ende Mai bekannt gegeben wurde, dass Herr Alois Reinhard, Personalverantwortlicher, eine neue Aufgabe in Luzern als Leiter der Seelsorgestelle im Betagtenzentrum Eichhof übernehmen wird, hat nun Bischof Dr. Kurt Koch den bisherigen Bildungsverantwortlichen, Herrn Dr. *Fabian Berz,* zum neuen Personalverantwortlichen, mit Dienstantritt am 1. November 2005, ernannt.

Zudem wird Domkanzler *Robert Geiser* bis Ende 2005 an Stelle der für längere Zeit krankheitshalber Abwesenden, Frau Luisa Heislbetz, als Personalverantwortlicher ad interim eingesetzt.

Fabian Berz ist 1955 in Wettingen geboren und aufgewachsen. Nach dem Besuch des dortigen Lehrerseminars und der Tätigkeit als Primarlehrer hat er in Paris, Luzern und Rom Philosophie und Theologie studiert. Nach Abschluss des Pastoralkurses erhielt er durch Bischof Dr. Otto Wüst 1986 die Institutio. Von 1986 bis 1990 war er Assistent am Lehrstuhl für Neues Testament an der Theologischen Fakultät in Luzern (Prof. Walter Kirchschläger) und hatte einen Lehrauftrag für Katholische Religionslehre an der Kantonsschule Alpenquai in Luzern. 1990 übernahm er zusammen mit seiner Frau die neuerrichtete Arbeitsstelle für Pfarreibildung im Bistumskanton Luzern (heute: Fachstelle für Gemeindeentwicklung). Seit 1997 leitet er die Diözesane Fortbildung in Solothurn. Zusätzlich arbeitete er in verschiedenen ordinariatsinternen Projekten mit. Er ist Vater von vier schulpflichtigen Kindern.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte *Leo Kümin,* bisher Pfarrer in Langnau a. A., neu zum Pfarradministrator dieser Pfarrei.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte *Oliver Kitt* die bischöfliche Missio canonica als Jugendseelsorger in der Pfarrei Horgen (ZH).

Bischöfliche Kanzlei

Priesterrat

Es sind ein paar Dauerthemen, die uns beschäftigen: die Homepage des Bistums, mit deren Inhalt viele nicht zufrieden, ja: nicht einverstanden sind. Ein aussenstehender Experte begutachtet sie und zusammen mit ihr die Präsenz des Bistums und sein Profil in

anderen Medien. Wir werden noch öfter darauf zu sprechen kommen.
Das zweite sind die Seelsorgeräume. Letztes Mal wurden wir über ihre Entstehung in der Urschweiz informiert. Es gibt keine Regel und kein Modell; ausgehend von der konkreten Situation wird eine Zusammenarbeit angestrebt. Der Bischof favorisiert das Modell, in dem mehrere Priester je als Pfarrer in solidum in mehreren Pfarreien gemeinsam wirken, um einerseits die Solidarität unter den Priestern zu stärken und andererseits nicht «bevorzugte» und «benachteiligte» Pfarreien zu schaffen, je nachdem ob ein Priester dort wohnt oder im Nachbarort.
Ein drittes Thema, aufgeworfen in verschiedenen Räten und Gremien, sind neue Richtlinien für Pfarreiräte, welche die unterschiedlichen regionalen Papiere vereinfachen und vereinheitlichen möchten.
Die Aufregung in der Zürcher Synode bezog sich auf einen schon überholten Entwurf, der zudem in der Pastoralkonferenz entstanden war. Zurzeit sammelt der Bischofsrat weitere Anregungen, um bald ein Dokument vorlegen zu können.
Und ein künftiges Dauerthema ist wohl der Dialog mit dem Churer Priesterkreis. Eine Begegnung im kleinen Kreis hat stattgefunden und wird fortgesetzt. Wir konstatieren Verletzungen und Misstrauen, die in der Zeit von Bischof Haas entstanden und nie aufgearbeitet wurden, und denken, dass wir unter uns, im Klerus, noch viel Versöhnungsarbeit leisten müssen.
Vielleicht kann der Priesterrat die Amtszeit seines Nachfolgers Amédée Grab entsprechend akzentuieren helfen.
Dann kam im Priesterrat die Anregung auf, die Messstipendien könnten ruhig auf 15 Franken erhöht werden, da sie ja, in südliche Länder weitergeleitet, viel Gutes bewirken. Unsere Bischöfe werden gebeten, dies an die Schweizerische Bischofskonferenz weiterzuleiten.
Und wir gedachten des ermordeten Priors von Taizé, Roger Schutz, und unseres sehr aktiven Mitglieds Jakob Romer, Pfarrer von Bülach und Dekan von Winterthur.
Einer Information über die Umwandlung des KIL zum RPI folgten wir am Nachmittag in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Rat der ständigen Diakone und der Laientheolog(inn)en. Die Modularisierung und die Möglichkeit der berufsbegleitenden Ausbildung, das vom Katecheten zum Religionspädagogen erweiterte Berufsbild und die steigende Zahl Interessierter fanden unser waches Interesse, auch weil der Referent Markus Arnold «seinen Laden» lebendig und praktisch vorstellte.

Reto Müller

BISTUM ST. GALLEN

Dritte Seelsorgeeinheit im Bistum St. Gallen offiziell errichtet

Bischof Ivo Fürer hat am Samstag, 17. September, die «Seelsorgeeinheit Magdenau» offiziell errichtet. Die Pfarreien Flawil, Degersheim, Niederglatt und Wolfertswil-Magdenau gehören dazu. Pfarrer Josef Wirth ist der Leiter des Pastoralteams und Pfarreibeauftragter für die Pfarreien Flawil und Niederglatt. Zum Pastoralteam gehören weiter Bettina Flick, Pastoralassistentin/Pfarreibeauftragte Degersheim und Wolfertswil, sowie die beiden Pastoralassistenten Roman Brülisauer und Hans Brändle. Mitglied des Seelsorgeteams ist zudem Vroni Krämer, Katechetin. Anlässlich des feierlichen Gottesdienstes in der Flawiler St.-Laurentius-Kirche verlas Stephan Brunner, Bildungsleiter des Bistums und im Personalamt mitzuständig für den Bereich Seelsorgeeinheiten, das Errichtungsdekret. Bischof Ivo Fürer übergab Pfarrer Josef Wirth und den Pastoralassistenten die entsprechenden Dokumente. Damit war die Seelsorgeeinheit offiziell errichtet. «Das Kloster Magdenau ist das geistliche Zentrum aller vier Pfarreien», sagte der Bischof anlässlich der Errichtung. Er freue sich sehr über die Wahl dieses Namens für die dritte Seelsorgeeinheit im Bistum St. Gallen. Die Erste war «Uzwil und Umgebung» (Pfarreien Ober- und Niederuzwil, Bichwil und Henau), dann folgte «Mittleres Toggenburg» mit Lichtensteig, Oberhelfenschwil, St. Peterzell und Mogelsberg. Weit über 100 der 142 Pfarreien im Bistum St. Gallen sind auf dem Weg in eine Seelsorgeeinheit. In diesem Jahr werden noch zwei weitere Seelsorgeeinheiten dazukommen.

Hochfest des Heiligen Gallus am 16. Oktober

St. Gallen feiert am 16. Oktober das Hochfest des Heiligen Gallus. Der Mönch, Einsiedler und Glaubensbote am Bodensee ist Schutzpatron des Bistums St. Gallen. Zur Geschichte: Zwischen dem Jahr 600 und 610 kommt unter der Führung von Abt Kolumban eine Gruppe irischer Wandermönche auf das Festland, unter Ihnen Gallus. Weil er fieberkrank ist bleibt er in Arbon zurück, während seine Brüder weiterreisen. Gallus ist schon betagt und will sein Alter Einsamkeit, Gebet und Busse widmen. In einem Wald, dort wo die Steinach über einen Felsen stürzt und einen kleinen Teich bildet, findet er den geeigneten Platz. An dieser Stelle des Steinachtobels begegnet Gallus einem Bären. Dieser steht erstmals einem Menschen gegenüber, spürt aber, dass er keine Angst zu haben braucht. Gallus bittet den Bären, ihm Holz für ein wärmendes Feuer und für den Bau von Zelle und Bethaus herbeizuholen. Das Tier arbeitet willig und erhält dafür Brot. Darum ist der Heilige Gallus stets mit einem Bären abgebildet, und im Wappen des Klosters, der Stadt und dem Bistum steht aufrecht ein schwarzer Bär.
Der Gallustag in der Kathedrale von St. Gallen beginnt am Samstagabend, 15. Oktober, mit einer ersten sonntäglichen Eucharistiefeier um 17.30 Uhr. Am Sonntag ist Eucharistiefeier mit Gallus-Wein-Segnung um 9 Uhr. Das Pontifikalamt mit Bischof Ivo Fürer und Festprediger Abt Berchtold Müller aus Engelberg wird um 11 Uhr gefeiert. Der Domchor, der Münsterchor Konstanz, ein Solistenquartett sowie Musiker des Sinfonieorchesters St. Gallen singen und spielen die Messe As-Dur von Franz Schubert. Um 17.30 Uhr ist Pontifikalvesper, um 19.30 Uhr die letzte sonntägliche Eucharstiefeier.
Die städtische Gallusfeier beginnt um 18.30 Uhr in der Tonhalle. Sie findet in enger Zusammenarbeit mit der Universität St. Gallen statt. «Netzwerk Stadt» ist das Thema verschiedener Vorträge über Stadtmodelle und Stadtutopien.

Archivordnung überarbeitet

Bischof Ivo Fürer hat eine Überarbeitung der Archivordnung im Bistum St. Gallen erlassen. Die Weisungen ersetzen die bisherige Archivordnung für Pfarr-Archive des Bistums St. Gallen (HIREWE 5.3.1.2.). Zur Bedeutung der Archive steht einleitend: «Archive sind Gedächtnisse. Sie stellen sicher, dass aufgrund von Originaldokumenten die Tätigkeit von Personen und Institutionen nachvollziehbar und verantwortbar wird. Rechts- und Besitzansprüche können jederzeit geltend gemacht werden, historische Forschung wird ermöglicht. Die katholische Kirche versteht sich zudem als von Christus geleitete Gemeinschaft der Gläubigen auf dem Weg durch die Zeit. Entsprechend grosse Bedeutung misst sie daher seit je her der Dokumentation dieses Weges bei.»
Die rechtliche Grundlagen, die Verantwortung für das Archiv, Sperrfristen und Datenschutz sind in der Archivordnung definiert. Archiv und Registratur, Räumlichkeiten und Benützung des Archivgutes sind weitere Themen. In den Richtlinien für die Archivierung ist klar geregelt, welche Dokumente zu welchem Zeitpunkt vernichtet werden dürfen und welche dauerhaft aufzubewahren sind. In den archivtechnischen Hinweisen ist erklärt, welche Materialien für zu archivierende Dokumente verwendet werden müssen, wie das Archivgut verpackt sein soll und welche

Voraussetzungen für Archivräume und Raumklima gelten.

Die neue Archivordnung ist auf der Bistums-Website zu finden unter www.bistumstgallen.ch/!generated/dokumente.shtml.

Sabine Rüthemann
Informationsbeauftragte

BISTUM SITTEN

Ernennung
Neuer Domherr der Kathedrale von Sitten

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat nach Anhörung des Domkapitels einen neuen Domherr für das Bistum Sitten ernannt:
Dr. *Erwin Jossen,* bisher Pfarradministrator von Zeneggen, wird residierender Domherr der Kathedrale von Sitten. Dr. Erwin Jossen wurde 1958 zum Priester geweiht und doktorierte 1970 in Theologie zum Thema «Die Kirche des Oberwallis am Vorabend des Franzoseneinfalls 1790–1798». Er war in der Pfarreiseelsorge in Fiesch, Gondo, Ferden, Kippel und Zeneggen tätig und als Religionslehrer im Kollegium Brig und 18 Jahre an der Orientierungsschule in Naters.
Die Installation von Dr. Erwin Jossen zum neuen Domherrn findet im April 2006 in der Kathedrale von Sitten statt.

Im Herrn verschieden
Alt Professor Peter Lagger

Am 29. Mai 2005 starb alt Professor Peter Lagger in Brig im Alter von 90 Jahren. Peter Lagger wurde am 2. November 1915 in Münster geboren. Am 28. Juni 1942 wurde er von Bischof Viktor Bieler zum Priester geweiht. Der Bischof ernannte ihn darauf zum Vikar von Fiesch, wo er bis 1952 blieb. Dann wurde er zum Pfarrer von Binn ernannt (1952–1958) und zum Präfekten des Internats des Kollegiums Brig von 1958–1968. Von 1968–1969 war er Pfarrer von Naters. 1969 kehrte er wieder ans Kollegium Brig zurück, wo er bis 1974 als Religionslehrer wirkte. Von 1974–1980 war er Ökonom am Kollegium Brig. 1980 trat er in den Ruhestand und lebte im Internat in Brig. Die Beerdigung fand am 1. Juni 2005 in Münster statt.

Infolge umfangreicher Einsendungen für den Amtlichen Teil können einige Texte erst in der nächsten SKZ-Ausgabe publiziert werden.

BUCH

Franz von Assisi

Paul Bösch: Franz von Assisi – neuer Christus. Die Geschichte einer Verklärung. (Patmos) Düsseldorf 2005, 250 S., Fr. 34.90.

Franziskus gilt als «menschlichster aller Heiligen» und geniesst weit über das Christentum hinaus Sympathie. So ist es denn auch sein Heimatstädtchen, wo sich die Vertreter der Weltreligionen schon wiederholt zum gemeinsamen Friedensgebet trafen. Assisi macht solch ermutigende interreligiöse Zeichen möglich, nicht Jerusalem oder Mekka, weder Rom noch Washington oder ein UNO-Sitz. Die faszinierende Menschlichkeit des Franziskus neu freizulegen ist auch die Absicht des Buches, das der langjährige «Tages-Anzeiger»-Journalist und jetzige «Aufbruch»-Redaktor Paul Bösch vorlegt. Er geht dabei wie ein Restaurator vor, der legendäre Übermalungen eines Lebensbildes minutiös wegzukratzen sucht, um zum ursprünglichen Bild zu kommen. Die Frucht der fleissigen Bildrestauration ist zwiespältig: Über den Menschen Franziskus ist nur wenig und nichts Neues zu erfahren. Insofern erscheint hier keine Franziskusbiografie, sondern einzig die Negation der Wundmale – die zu Lebzeiten des Heiligen ohnehin unbekannt waren. Die Recherche glaubt sich etwas übereifrig einem Betrug auf der Spur. Sie erweist sich im Gang durch die Zeit positiv als leidenschaftliche Abrechnung mit einer Frömmigkeitsgeschichte, die mit dem Tod des Heiligen einsetzt, den Heiligen immer höher in den Himmel stemmt und schliesslich die reformatorische Kritik am «stigmatisierten Götzenbild» provoziert. Rhetorisch brillant und bisweilen spannend wie ein Krimi lässt sich Böschs «Geschichte einer Verklärung» am ehesten geniessen, wenn man sie als leidenschaftliches Plädoyer liest: als Votum eines «Anwalts», der die mittelalterlichen Verklärer des Franziskus vor Gericht zieht, um seinen Mandanten von ihren Zerrbildern zu befreien. Plädoyers sind von Natur aus parteiisch, in der Darstellung der Fakten einseitig und in oft gerissener Argumentation auch verführerisch. Nur selten stimmen sie am Ende jedoch mit einem ausgewogenen Richterurteil überein. Die franziskanische Fachwelt, die den Umgang mit Quellen nüchtern prüft, zeigt sich bereits heute wenig beeindruckt, zumal der Autor allzu oft phantasiereich «ex silentio» argumentiert und seine Textzeugnisse meist überstrapaziert. Die reich zitierte Fachliteratur ist nur sehr selektiv gelesen. Hypothesen werden zur Grundlage gemacht für weitere Hypothesen. Am Ende steht eine Sicherheit, die vergisst, dass schon das erste Glied in der Kette eine reine Annahme war. Der eigentliche Gewinn dieses sprachlich fulminanten Buches «wider die Vergottung» eines Menschen liegt denn auch nicht in diskutablen Ergebnissen der einzelnen Recherchen, sondern in der Zielrichtung des Autors: eine Kritik an ungesunder Heiligenverehrung, die weder historischen Persönlichkeiten gerecht wird, noch von gesunder Gottesbeziehung zeugt. Als solche bleibt die Kritik über das markante Fallbeispiel Franziskus hinaus aktuell und wäre durchaus auf andere Heilige – Maria eingeschlossen – anwendbar.

Niklaus Kuster

HINWEIS

Tagung mit Pater Anselm Grün

Pater Anselm Grün OSB, der bekannte Buchautor und Mönch der Abtei Münsterschwarzach, spricht am «Fest des Glaubens» in Hergiswil am 8./9. Oktober 2005 im Loppersaal über ein zentrales christliches Thema: die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, über «Erlösung und Eucharistie».
Es sind nicht wenige, die mit dem Wort «Erlösung» heute kaum mehr etwas anfangen können. Viele stellen zudem die christliche Rede von der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen innerhalb einer multikulturellen und mulitreligiösen Gesellschaft grundsätzlich in Frage. Eine spannende Ausgangslage für den Benediktinerpater Anselm Grün, der auch mit «traditionellen» Themen Kirchen und Säle füllt. Erfahrungsberichte, persönlicher Austausch beim Essen, Gebet und Zeiten der Stille umrahmen die Impulse so, dass die zwei Tage zu einer ganzheitlichen, persönlich ansprechenden Erfahrung werden können. Moderator der Tagung ist Diakon Urban Camenzind-Herzog, von der Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung in Sursee.
Beginn: Samstag, 8. Oktober, 9.00 Uhr; Ende: Sonntag, 9. Oktober, 16.30 Uhr.
Anmeldungen und Vorbestellung von Mahlzeiten: Sekretariat der Erneuerung, Peter Romer-Popp, Aachweg 12, CH-9323 Steinach, Telefon (0041) 071 446 42 28, Fax 071 446 42 92 (wenn möglich schriftlich), E-Mail info@erneuerung-online.ch.

Das Schweizerische Ansgar-Werk

Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern. Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, Sekretariat Ansgar-Werk Schweiz: Frau Agnes Millington, Parkstrasse 43, 6353 Weggis,Telefon 041 391 04 36.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Niklaus Baumann-Truedsson, Im Noll 4, 4148 Pfeffingen (BL), Telefon 071 755 23 70, www.ansgar-werk.ch

Gratisinserat

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Dr. *Daniel Kosch*
Generalsekretär
Röm-kath. Zentralkonferenz
Hirschengraben 66, 8001 Zürich
rkz@kath.ch
P. Dr. *Niklaus Kuster* OFMCap
Kapuzinerkloster
PF 1017, 4601 Olten
niklauskuster@tiscali.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)
Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

UniversitätsSpital Zürich
Kath. Seelsorge

Auf den 1. Januar 2006 ist in unserem Team von mehrheitlich Teilzeit-Angestellten die 50%-Stelle einer/eines

Spitalseelsorgerin/ Spitalseelsorgers

neu zu besetzen.

Voraussetzungen: Theologiestudium, Zusatzausbildung CPT/KSA oder vergleichbare Qualifikation, Teamfähigkeit und Praxis in der ökumenischen Zusammenarbeit.

Grundlage für die Tätigkeit ist das Konzept für die Kath. Spitalseelsorge im Kanton Zürich (Bezug: Sekretariat Kath. Zentralkommission, Hirschengraben 66, 8001 Zürich, E-Mail markus.koeferli@zh.kath.ch).

Auskunft erteilt Markus Zweifel, Leiter Kath. Spitalpfarramt, Universitätsspital Zürich, Telefon 044 255 31 51.

Bewerbungen sind zu richten an den Personalbeauftragten der Kath. Kirchgemeinde Zürich-Liebfrauen, Vital Lutz, Huttenstrasse 36, 8006 Zürich.

CHWEIZERISCHER ATHOLISCHER KIRCHEN USIK ERBAND

X. Konferenz für Liturgiegestaltung

Kirchenmusik – auch ein Beruf

Freitag/Samstag, 11./12. November 2005 in St. Gallen

Mehr Informationen unter:
www.kirchenmusik.ch

Anmeldungen bei:
Sekretariat SKMV, Luzia Renggli, Oberbergstrasse 37
6390 Engelberg, 078 883 84 64, kirchenmusik@bluewin.ch

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Eine leichtverständliche Einführung in das Johannesevangelium

Norbert Scholl
Die Zeichen deuten
Streifzüge durch das Johannesevangelium

160 Seiten, broschiert,
Fr. 16.50
ISBN 3-7867-8575-9

Das Johannesevangelium erscheint oft rätselhaft, geheimnisvoll und unverständlich. Wer aber die vielen Zeichen und Bilder zu deuten versteht, wird faszinierende Entdeckungen machen. Dieser Band ermuntert dazu, sich auf das Wagnis Johannesevangelium einzulassen.

ERHÄLTLICH IM BUCHHANDEL
Taschenbuchreihe Topos plus
Paulus Verlag

"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Röm.-kath. Kirchgemeinde Kestenholz

Als Nachfolger für den jetzigen Stelleninhaber suchen wir per 1. November 2005 oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Die röm.-kath. Kirchgemeinde Kestenholz mit seinen ca. 1200 Pfarreiangehörigen freut sich über ein lebendiges und intaktes Pfarreileben. Die Kirchgemeinde Kestenholz gehört mit Oensingen und Wolfwil einem Seelsorgeverband an, in dem die priesterlichen Dienste abgesprochen werden.

Sie sind eine kontaktfreudige Persönlichkeit, die sich freut, Gläubige jeden Alters zu begleiten.

Es erwartet Sie:
- Zusammenarbeit im Seelsorgeverband
- ein vielseitiges Arbeitsgebiet
- gut funktionierende Strukturen mit Pfarreirat, Liturgiegruppe, Jubla usw.
- ein sehr schönes Pfarreizentrum
- ein grosszügiges Pfarrhaus

Wir wünschen uns:
- einen aufmerksamen, feinfühligen Seelsorger für Jung und Alt
- verständliche, lebensnahe Glaubensverkündung
- kompetente und engagierte Leitung der Pfarrei in loyaler Zusammenarbeit mit den Pastoralverantwortlichen im Seelsorgeverband und allen kirchlichen Gremien
- Mithilfe im Aufbau «Firmung ab 18»

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne die Pfarreiratspräsidentin Eva Mäder oder der Kirchgemeindepräsident Markus Bürgi zur Verfügung.
Frau Mäder P 062 393 16 72
Herr Bürgi P 062 393 27 87
G 062 205 24 12

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, richten Sie Ihre Bewerbung an folgende Adresse:

Personalamt des Bistums Basel
Baselstrasse 58
4501 Solothurn

Offizieller Jubiläumsband des Fördervereins «500 Jahre Päpstliche Schweizergarde»

Der reich illustrierte Bildband lässt die eindrückliche Geschichte der Schweizergarde wieder aufleben, stellt den Alltag der Gardisten kenntnisreich und lebendig dar und entwirft ein Gesamtbild vom Organismus «Garde».

Robert Walpen
Die Päpstliche Schweizergarde
acriter et fideliter – tapfer und treu
Grusswort von Papst Benedikt XVI.
Mit Geleitworten von Bundespräsident Samuel Schmid, KKdt Beat Fischer und alt Gardekommandant Pius Segmüller
272 Seiten, zahlreiche farbige und s/w Abbildungen
Format 23x27 cm, gebunden
Fr. 68.– / ISBN 3-03823-183-5

NZZ *Buchverlag*
www.nzz-buchverlag.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Allerheiligen, Zürich-Neuaffoltern

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten 70–80%

Aufgabenschwerpunkte:
- Mittel-/Oberstufenunterricht
- Firmvorbereitung
- Alters- und Krankenbesuche
- Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Erwachsenenbildung, Gruppenarbeit

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfähigkeit und Initiative

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich
- vielseitiges Arbeitsfeld
- selbständiges Arbeiten

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei unserem Pfarrer Dr. Chika Okafor, Telefon 043 288 30 40. Ihre ausführliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Kirchenpflege Allerheiligen, zuhanden des Präsidenten Markus Schraner, Wehntalerstrasse 224, 8057 Zürich.

Katholische Kirchgemeinde Steinhausen

Die Pfarrei Steinhausen sucht auf Sommer 2006 eine offene und kommunikative Persönlichkeit als

Gemeindeleiterin/-leiter

Wir sind eine lebendige Kirchgemeinde mit über 5500 Katholiken und einem vielfältigen Pfarreileben. Die aktuelle Leitung besteht aus zwei Co-Gemeindeleitern ad interim, die priesterlichen Dienste werden von einem festen Mitarbeiter geleistet.

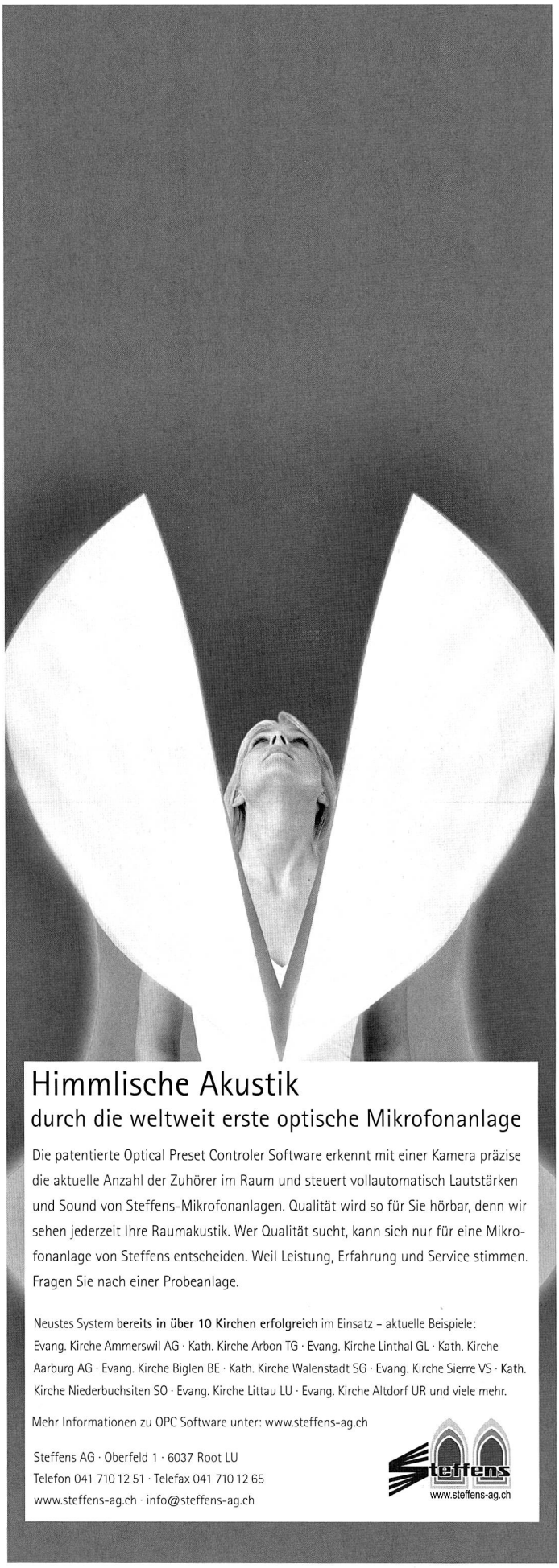
Sie sind eine engagierte Persönlichkeit mit pastoraler Weitsicht, kirchlicher Offenheit, Konfliktfähigkeit, starkem Interesse für Ökumene und Bereitschaft zu kollegialer Leitung.

Wir bieten Ihnen eine attraktive Stellung mit vielen Entfaltungsmöglichkeiten und der Arbeit mit einem dynamischen Seelsorge- und Katecheseteam.
In unserem neu erweiterten Pfarrhaus stehen Ihnen grosszügige und zeitgemässe Arbeitsplätze zur Verfügung.

Weitere Informationen zu unserer Pfarrei finden Sie unter www.pfarrei-steinhausen.ch.

Für zusätzliche Auskünfte oder einen persönlichen Kontakt wenden Sie sich bitte an:
Stefan Suter, Kirchgemeindepräsident, Ruchlistrasse 27, 6312 Steinhausen, P 041 740 62 44, G 041 205 45 14, stefan.suter@datazug.ch

Bewerbungen sind zu richten an:
Bischöfliches Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn



39–40/29. 9. 2005

AZA 6002 LUZERN

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
  - kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Wir kaufen und bewerten Bibliotheken
(alle Sachgebiete, auch kleinere Posten)
Antiquariat Immanuel (Seit 1980)
(W. Lambrecht, Dipl. Ing.)
E-Mail:
antiquariat@immanuel-galerie.com
Telefon 0049 2666 8300

www.logos-versand.ch
über 1,2 Millionen Bücher
über 1,2 Millionen CDs
über 300 Tausend Musiknoten
portofrei ab 50 Fr.
Wenn Sie auf unserer Homepage auf "Bücher" gehen und den Begriff "Anselm Grün" eingeben, erscheinen mehr als 250 Titel zur Auswahl.

Kath. Kirchgemeinde Pfungen-Neftenbach (ZH)

Aus gesundheitlichen Gründen hat unser Pfarrer nach 27 Amtsjahren seine Arbeit niedergelegt.

Wir sind eine Diasporapfarrei in der Nähe von Winterthur und suchen deshalb einen

Pfarrer (100%-Pensum),

der die Leitung unserer Kirchgemeinde Pfungen-Neftenbach übernimmt. Eine Kirchgemeinde, die nebst neun Gemeinden rund 2500 Katholiken umfasst.

Wir suchen eine innovative und kommunikative Persönlichkeit, die es versteht, die bestehende Pfarreitradition mit neuen und zukunftsorientierten Ideen zu beleben, und die im partnerschaftlichen Miteinander die Geschicke unserer Pfarrei lenkt.

Es erwartet Sie ein interessiertes Seelsorgeteam, eine intakte Infrastruktur und eine offene und engagierte Pfarrgemeinde. Unterstützung erfahren Sie durch die Kirchenpflege, einen aktiven Pfarreirat und viele freiwillige Helferinnen und Helfer, die bereit sind, ihren Beitrag zum Gelingen eines lebendigen Pfarreilebens zu leisten. Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich. Wir freuen uns auf Sie.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an unseren Kirchenpflegepräsidenten, Herrn Nikola Vigan, Tel. 052 315 38 71.

Gerne erwarten wir Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an: Röm.-kath. Kirchgemeinde, Frau Hermine Kummer, Dorfstrasse 4, 8422 Pfungen, oder per E-Mail hkummer@bluemail.ch.

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHENPFLEGE RICHTERSWIL

Unser bisheriger Pfarrer geht nach 30-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. Deshalb suchen wir per Sommer 2006 oder nach Vereinbarung einen

aufgeschlossenen Pfarrer oder Vikar

Wir wünschen uns:
- einen kommunikationsfreudigen und teamfähigen Seelsorger, welcher seine Leitungsfunktion kompetent wahrnimmt,
- dem die Weiterführung unserer bewährten ökumenischen Zusammenarbeit ein Anliegen ist,
- der deutsch und wenn möglich italienisch spricht.

Sie finden bei uns:
- eine aktive, gut funktionierende Pfarrei mit rund 3600 Katholiken/Katholikinnen
- ein motiviertes, engagiertes Seelsorgeteam
- ein schönes, neu umgebautes Pfarrhaus im Chaletstil mit Sicht auf den Zürichsee

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Markus Diethelm, Präsident der Pfarrwahlkommission, Telefon 044 786 20 66, E-Mail diethelms@bluewin.ch, gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis spätestens Ende Oktober 2005 an Markus Diethelm, Mülibachstrasse 3, 8805 Richterswil.